This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

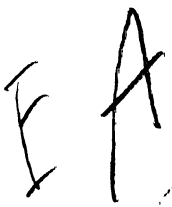
# Gedichte

von

# Otto von Leixner.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. III A.82



# Gedichte.

# Gedichte

von

## Otto von Leixner.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1877.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1966
OF OXFORD
LIBRARY

## Der Muse.

Als ich Kind noch war, da erschienst du, Göttin,
Mir zum ersten mal, und mit halbverstand'ner
Sehnsucht füllteſt du mir das Herz — ich hab' sie
Stammelnd gedichtet.

Finstern Schicksals Mächte entführten mich der
Heimat, dunkle Wolken umzogen schwer den
Himmel meiner Jugend und Blitzesflammen
Zuckten ums Haupt mir —

Doch wie eine Mutter, so voll von Liebe
Standeſt du bei mir mit dem Troſt des Liedes,
Daß ich neugekräftigt die Wogen zwang des
Flutenden Leides.

Walte du als Stern mir des ganzen Lebens,
Bis mir einst in dunkelnder, ernster Stunde
Sanft der stille Tod von den bleichen Lippen
Küſſet den Athem.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Der Muse | V |
| **Volkslieder** | 1 |
| Vom Wandern | 3 |
| Zwiesprache | 11 |
| Das wird es sein | 12 |
| Werbung | 13 |
| Warte! | 14 |
| Deutung | 15 |
| Ein altes Lied | 16 |
| Scheiden | 17 |
| Böse Träume | 18 |
| Welke Blätter | 19 |
| Die welke Rose | 20 |
| In der Nacht | 21 |
| Das verlassene Mädchen | 22 |
| Sag' nie ein rauhes Wort | 24 |
| Mutterwort | 25 |
| Erinnerung | 26 |
| **Tagebuchblätter** | 27 |
| Prolog | 29 |
| Präludium | 30 |
| Täuschung | 31 |
| Lied und Liebe | 32 |

| | Seite |
|---|---|
| Eros und das Mädchen | 33 |
| Hüte dich! | 35 |
| Stummes Geständniß | 36 |
| Liebeswacht. | 38 |
| Puszta-Ritt | 39 |
| Halbtraum | 43 |
| Neuer Glaube | 44 |
| Allein auf dem See | 45 |
| Ein Brief | 46 |
| Ich habe heut im Traume | 47 |
| Gestörte Idylle | 48 |
| Perlen bedeuten Thränen | 50 |
| Schwere Pflicht | 51 |
| Einst | 52 |
| Wer einmal hat verloren | 53 |
| Ich wollt', ich könnt' begraben | 54 |
| Ein Stimmungsbild | 55 |
| Sonnenuntergang | 56 |
| Die Trösterin | 57 |
| Ersatz | 59 |
| Trübe Weisheit | 60 |
| Mein Wunsch | 61 |
| Phantasie | 62 |
| Bitteres Leid | 64 |
| Drei Todte | 65 |
| O hasse nicht! | 66 |
| Der Mutter | 67 |
| Eine Kette | 69 |
| Einer Fremden | 70 |
| Immer wieder! | 72 |
| Gleichmuth | 73 |
| Mailieder | 74 |
| Zwei Frauen | 77 |
| Erinnerung | 79 |
| Kein Vergessen | 80 |
| Das Felsthal | 81 |
| Am Abgrund | 83 |

Seite

Verbannt . . . . . 85
Ermattung . . . . . 86
Memento! . . . . . 87
Eine Vision . . . . . 88
Sylvesternacht . . . . . 108
Bei einem Grabe . . . . . 110
Unser Los . . . . . 111
Die Kraft des Schmerzes . . . . . 112
Liebe, komm! . . . . . 114
Mathilde . . . . . 115
Hausſegen . . . . . 127
Zur Ruhe . . . . . 129
Finſtere Stunden . . . . . 131
Sie ſpricht . . . . . 132
Epilog . . . . . 134

**Sprüche und Spruchartiges** . . . . . 135

**Epigramme** . . . . . 147
Aus der Geſellſchaft . . . . . 149
Literatur . . . . . 153
Malerei . . . . . 165
Schauſpielkunſt und Kritik . . . . . 168
Vermiſchtes . . . . . 172

# Volkslieder.

# Vom Wandern.

## I.

Ein liebliches Märchen ist mir bekannt,
Viel süßer als alle andern,
Es ziehet und locket von Land zu Land,
Das Märchen vom Wandern.

Mir haben's die blinkenden Sterne erzählt,
Die Bäche, die Ströme, die Winde,
Da hab' ich das gleiche Geschick mir erwählt,
Bis Liebe ich finde.

Dann ist auch das Märchen vom Wandern aus,
An dem ich noch jetzt mich erfreue,
Die Liebe erzählt mir im traulichen Haus
Die Mär' von der Treue!

---

## II.

Ich sitze an des Stromes Rand
Und denk' ans liebe Heimatland.

Wie lustig jede Welle springt,
Das frohe Lied vom Wandern singt!

Doch sie auf Nimmerwiederkehr
Hinabfällt in das dunkle Meer;

Ich aber komm' mit meinem Glück
Einst in das Vaterhaus zurück.

---

## III.

Ihr Mädchen sollt nicht schauen
Dem Spielmann in die blauen,
Die glänzenden Augen —
Und blicket ihr freundlich herüber
Und nicket er grüßend hinüber,
Ihm kann die Liebe nicht taugen.

Und würde er glühend euch küſſen,
Ihr werdet ihn laſſen doch müſſen,
Ihm will die Treue nicht taugen;
Drum hütet euch zu ſchauen
Dem Spielmann in die blauen,
Die glänzenden Augen.

---

## IV.

Mir iſt in einer ſchönen Nacht
Gar ſtill und ſacht
Ein Sternlein aufgegangen.
Wol ſtrahlt es mir ins Herz hinein
Und doch mich faßt, als ſollt's nicht ſein,
Ein heimliches Bangen.

Du biſt ein heiter junges Blut
So kindlich gut,
Nicht treulos wie die andern —
Doch ſelbſt wenn mich dein Arm umſchlingt
Aus aller Welt mir lockend klingt
Das Märchen vom Wandern.

---

V.

Ich spiel' ein Liedl halb im Traum
Und lehne an dem Lindenbaum.

Vom nächsten Ast ein Vogel schaut
Und sich zu singen nicht getraut;

Und als ich strecke mich ins Moos,
Mir fallen Blüten in den Schos.

---

VI.

Am Hage stand ein Röselein,
Das wollt' von mir gebrochen sein.

„Wol wär' dein Lieben großes Glück,
Ich lasse dennoch dich zurück.

„Ich muß hinaus in Sturm und Noth,
Mein Lieben brächte dir den Tod.

„O blühe fort am stillen Hag,
Ein froher Mann dich holen mag.

„Er schütze dich vor Leid und Schmerz
Und pflanze dich ins tiefste Herz.

„Da bist du erst am rechten Ort,
Und wirst dann blühen fort und fort!“

---

## VII.

Ich ziehe einsam stille Wege
Der Heimat fern,
Den Ort, wohin das Haupt ich lege,
Bescheint kein Stern.

Die Schwester ist gestorben,
Die Mutter todt,
Ich habe nichts erworben
Als Pein und Noth.

Der Strom kehrt zu der Quelle
Nie mehr zurück — —
Ich hab' vertraut der Welle
Mein ganzes Glück;

Die treibet es zum Spiele
Wol vor ſich her,
Bis es verſinkt am Ziele
Ins dunkle Meer.

---

## VIII.

Ich wandre, ein verirrtes Kind,
Es riß vom Baum ein Blatt der Wind.

Er hob es hoch mit ſich empor,
Ich hab' gehofft, ein junger Thor.

Ein falſcher Traum war all mein Glück,
Es fiel das Blatt in Staub zurück,

Und wieder faſſet es der Wind:
Ich wandre, ein verirrtes Kind.

---

## IX.

Verſpielt iſt meine Jugendzeit
Und alles Glück mir liegt gar weit,
Am Wege ſargte ich es ein
Und zog dann fort allein, allein!
Das kommt, ja kommt vom Wandern!

Was ich geliebt, es iſt dahin,
Der Heimat ich ein Fremder bin,
Im fremden Land bin ich allein —
Das kann, ach! kann nicht anders ſein,
Das kommt, ja kommt vom Wandern!

---

## X.

Ein großes Sterben allerwärts,
Der Winter preßt die Welt ans Herz,

Er bringt die Todte dann zur Ruh'
Und deckt mit Schnee die Leiche zu.

Kein Leben mehr in mir ſich regt,
Das Herz kein Hoffen mehr bewegt.

O Winter komm', o komme Tod,
Erlöse mich von Pein und Noth!

Und deck' mit Schnee die Leiche zu
Und gib mir Ruh', o gib mir Ruh'!

## Zwiesprache.

„O sagt ihr lieben Veilchen,
Warum im Lenz ihr blüht?“
„Frag' du den Stern am Himmel,
Warum er nachts nur glüht.
Warum denn liebst du, Mädchen?
Du senkst das Angesicht?“
„Warum ich liebe?
Das weiß ich nicht.
Weiß nur, das Herz mir stille steht,
Wenn er an mir vorübergeht.“

## Das wird es ſein.

Das Mädchen ſitzt am Rocken
Und ſtill ſie ſpinnt.
Worüber wol die Kleine
So eifrig ſinnt?

Da tritt ein ſchmucker Jäger
Zu ihr herein
Und plötzlich reißt das Fädchen.
War wol zu fein.

## Werbung.

Wenn ich ein mächt'ger König wär'
Und hätte einen Thron,
So käme ich auf ſtolzem Roß
Und brächt' dir meine Kron'.

„Trägſt du auch keinen Demantreif,
Die treuen Augen dein,
Die glänzen heller tauſendmal
Als jeder Edelſtein.

Und haſt du auch nicht blinkend Gold,
Du haſt ein goldnes Herz,
Das an mir hängt, ſo feſt und ſtark
In Lebens Luſt und Schmerz.

Hab' Land und Leute, Macht und Glanz
Und doch allein ich bin,
Drum komm' mit mir, du treues Lieb,
Als meine Königin."

## Warte!

Was klopfst du denn, mein Herz, so bang?
„Ich möcht' zu ihr!
Soll dauern noch die Trennung lang,
O sag' es mir!"

Du stürmisch Herz, o halte Ruh'!
Was frommt es dir,
Wenn du dich quälst? Still warte zu:
Du kommst zu ihr.

## Deutung.

Geborgen ruht im tiefen Rhein
Viel lautres Gold und Edelstein.
Die Schätze alle, wie sie sind,
Kann heben nur ein Sonntagskind.

Mein Liebchen hat ein Herz von Gold
Und Demant sind die Augen hold,
Mein Liebchen stammet her vom Rhein,
Da wird wol sie das Rheingold sein.

## Ein altes Lied.

Ein Knabe einſt ein Mädchen ſah,
Bald liebten ſich die beiden,
Und drückte ſie auch manches Weh,
Sie wollten's gern erleiden.
Das war der Anfang vom Liede.

Doch er war arm, und ſie war's auch,
Man trennte beider Herzen —
Sie weinen ſtill in ſich hinein
Und ſollen's nun verſchmerzen.
Das iſt das Ende vom Liede.

## Scheiden.

Auf Erden gibt's kein größer Leid,
Als wenn zwei Menſchen ſcheiden,
Die ſich geliebt voll Innigkeit —
Und müſſen doch erleiden
Das Scheiden!

Wol keins vom andern laſſen wollt',
Es zuckt das Herz den beiden,
Als ob's verblutend brechen ſollt' —
Und müſſen doch erleiden
Das Scheiden!

---

## Böſe Träume.

Ich habe heut in dunkler Nacht
Du Heißgeliebte dein gedacht.

Da fiel mir bei ein dunkles Wort
Und jagte mir den Schlummer fort.

Ich ſah dich ſtehn am Uferrand —
Da faßt' ein Zittern meine Hand.

Ich ſah dich ſtürzen in die Flut
— Da ſtockte Athem mir und Blut.

Und als ich hörte deinen Schrei,
Mir brach das Herz vor Leid entzwei.

## Welke Blätter.

Sie gab ein blühend Röschen
Mir einſt in ſtiller Stund'
Und bot mir, ohne zu ſprechen,
Zum Kuß den rothen Mund.

Dann hat ſie leiſe geflüſtert:
„Ich hab' dich herzlich lieb!“ — —
Von allem Glücke mir übrig
Ein welkes Röschen blieb.

## Die welke Rose.

Ich pflegte einst ein Röschen,
Mir war's wie Gold so werth,
Wollt' geben es dem Liebsten,
Wenn er zurückgekehrt.

Ein Jahr zog in die Lande,
Verwelkt das Röschen steht,
Der Liebste ohne Grüßen
An mir vorübergeht.

## In der Nacht.

Ich wollte dich beſitzen
Und durft' es nicht.
Mir iſt gar trüb geworden
Der Sonne Licht.
Nichts auf der Welt iſt mein,
Als nur das Leid allein,
Ja Leid allein.

Ich darf an dich nur denken
In dunkler Nacht.
Wenn alles geht zu ſchlafen,
Mein Schmerz erwacht.
Nichts auf der Welt iſt mein,
Als nur das Leid allein,
Ja Leid allein.

## Das verlaſſene Mädchen.

I.

Ich ſitze manchen langen Tag
Mit meinem Kind am grünen Hag,
Wo ich an ſeinem Herzen lag, Am Herzen lag.

Da nahm er mich in ſeinen Arm
Und küßte mich ſo warm, ſo warm — —
Davon mir wurde bittrer Harm, Ja bittrer Harm.

Sie ſtießen aus dem Aelternhaus
In Nacht und Elend mich hinaus —
Da ging mir wol das Lachen aus, Das Lachen aus.

Ich wäre todt ſchon ſicherlich,
Du armes Kind erbarmeſt mich,
Möcht' fluchen dir und küſſe dich, Und küſſe dich!

II.

Wo warſt du denn ſo lang, ſo lang?
Mir war's um dich ſo trüb und bang,
Mein Kopf, mein Herz, ſie waren krank.

Ich hoffte nicht mehr dieſe Stund'!
O küß' mir roth den bleichen Mund,
Dann werde wieder ich geſund!

— – —

III.

Ich kann mit ſtanker Stirne gehn
Und brauch' um Mitleid nicht zu flehn!
Wollt ihr mein goldnes Ringlein ſehn?

Ihr müßt es ſehn und wär't ihr blind!
Ich bin ein Weib, wie's andre ſind,
Und ehrlich iſt mein kleines Kind.

## Sag' nie ein rauhes Wort.

Ein Freund, ein wahrer, iſt ein Schatz,
Wie es nicht viele gibt,
Drum, wenn du jemand haſt,
Der dich vom Herzen liebt,
Sag' nie ein rauhes Wort!

Es iſt dem Mund entflohn,
Wenn's auch nicht weiß das Herz,
Doch den's verwundend traf,
Der fühlet heiß den Schmerz.
Sag' nie ein rauhes Wort!

Für eine ſolche Wunde dann
Es keinen Balſam gibt;
Drum, wenn du jemand haſt,
Der dich vom Herzen liebt,
Sag' nie ein rauhes Wort!

## Mutterwort.

O glücklich, wem in Kindestagen
Ein warmes Mutterherz geſchlagen;

Wem aus dem ewig treuen Munde
Von echter Liebe kam die Kunde!

Wer dich auch liebt, o glaube mir,
Kein Menſch es meint ſo gut mit dir.

O halt' ihr Wort in feſter Hut,
Es macht das Herz dir rein und gut,

Es hellt das Aug' und ſtärkt die Hand
Und wandert mit von Land zu Land.

## Erinnerung.

Es iſt das Herz ein Todtenſchrein,
Man legt geſtorbne Lieb' hinein.

Doch wenn der Mond am Himmel geht,
Die todte Liebe auferſteht,

Und ſchwebt um dich im blaſſen Licht
Mit thränenfeuchtem Angeſicht.

# Tagebuchblätter.

# Prolog.

In keinem Lebensbuche
War je ſo lichter Tag,
Daß man nicht dunkle Seiten
Darinnen finden mag.

Wol fällt gar manche Thräne
Auf ſo ein dunkles Wort,
Doch würde ſie zum Meere
Sie brächte es nicht fort.

Oft mitten in dem Jubel
Dein Herz es leiſe ſpricht
Und aus dem Auge brennend
Die herbe Thräne bricht.

Und würde ſie zum Meere,
Sie brächte es nicht fort,
Es bleibt in dir begraben
Das dunkle, ernſte Wort.

## Präludium.

Ich lauſchte oft als kleiner Knabe
Mit Bangen märchenhaftem Wort,
Und hab' ich halb es auch vergeſſen,
Noch tönt es leiſe in mir fort.

Mit deinen kindlich klaren Augen,
Um deine Stirn der Locken Gold,
Erſchienſt du mir, ſo wie ein Märchen,
Ein deutſches Märchen, ſinnig, hold.

Doch ſchnell warſt du dem Blick entſchwunden,
Ich hört' von dir kein einzig Wort,
Doch was dein liebes Aug' geſprochen,
Das tönt noch immer in mir fort.

## Täuſchung.

Bin abends ich allein
Da glaub' ich ſie zu ſehn,
Mir iſt's, als fühlte ich
Den linden Athem wehn.

Sie lehnt an meiner Bruſt
Und plaudert gar vertraut,
Mein Auge liebevoll
Tief in das ihre ſchaut.

Ich kann nicht halten mich,
Es wallt das Blut empor,
Den erſten, ſel'gen Kuß
Will drücken ich — ich Thor! —

Es iſt ja nur ein Traum,
Ich bin mit mir allein,
Ins Fenſter ſpöttiſch lugt
Der fahle Mond hinein.

## Lied und Liebe.

Die Liebe und das Lied
Die muß man offen ſagen,
Man ſoll die beiden nicht
In ſich verſchloſſen tragen.

Wenn ſie in unſrer Bruſt
Allein verborgen blieben,
Sie müßten ſterben bald
Die Lieder und das Lieben.

## Eros und das Mädchen.

### I.

Nie soll dein Geschoß mich treffen!
Freiheit will ich und nicht Liebe —
Lasse meinen Stolz nicht brechen!
Hebst du den Bogen
Enteil' ich behend und verlache
Den fernhin entschwirrenden Pfeil.
Trotz dir, listig blickender Eros!

---

### II.

Wehe! Tief im Busen das Geschoß!
Brennende Sehnsucht erfüllt mich
Und das glühende Blut
Stürmet zum Herzen empor!

Blicke nieder auf mein Leid,
Laſſe mich nicht ſterben
Und neige gewährend
Dein Haupt zu mir,
O ſtrafender Eros!

---

III.

Er iſt mein! Mit ſtarken Armen
Hielt er mich umfangen
Und tauſchte die Seele
Im heißen Kuß!
Laſſe mit Roſen
Dein Bild mich umkränzen,
Laſſe mich danken
Aus jauchzendem Herzen
O weltenbezwingender Eros!

---

## Hüte dich!

Daß ich dir Lieder sende
Erscheint dir nur ein Scherz?
O hüte dich! Sie schleichen
Sich leise dir ins Herz.

So fließet denn mein Lieben
Zuletzt in deinem Blut,
Und ehe du es ahnest
Bist du dem Dichter gut.

---

## Stummes Geſtändniß.

Sie ſchreiten hin am Ufer
Und ſprechen kaum ein Wort,
Doch was ſie ſagen, zittert
In ihren Herzen fort.

Ob auch aus beider Augen
Gar hell die Liebe ſchaut,
Das erſte Wort zu ſagen
Doch keines ſich getraut.

Zum See hinab ſie ſchreiten
Und ſteigen in den Kahn
Und rudern weit und weiter
Auf ſternbeglänzter Bahn.

Als jetzt im Abenddunkel
Das Ufer fern entſchwand
Da ſaßen ſie beiſammen
Auf einmal Hand in Hand.

Sie neigt das Haupt, das blonde,
Zu ihm und weiß es kaum —
Sie halten sich umschlungen
So still als wie im Traum,

Und schaun sich in die Augen
Bis auf des Herzens Grund;
Verschwieg'ne Sterne segnen
Den stumm geschloss'nen Bund.

## Liebeswacht.

Wenn mir der Schlaf das Lager flieht
In ſtiller Nacht, ſo manche Stund',
Da ſtreift mir's oft die Lippe leis
So wie ein Kuß von Liebchens Mund.

Und wenn von neu in wirren Traum
Des Sinnens müd' der Geiſt verſinkt,
Es ſtill, ſo wie ein Glockenton
Aus weiten Fernen mich umklingt.

Drum lieb' ich es, wenn manche Stund'
Die Ruh' mich flieht in dunkler Nacht.
Da fühlt das Herz voll Seligkeit,
Daß Liebe meinen Schlaf bewacht.

## Puſzta-Ritt.

Es dehnt die Puſzta endlos ſich vor mir;
Im Oſten ſteigt der blaſſe Mond hinauf,
Als wär's der Sonne Bild, das ſich im Schlaf
Die öde Heide hat erträumt.
Ich reite durch die Sommernacht —
In meinem Herzen glänzt in heller Pracht
Der Liebe Stern, und der Gedanke eilt
Viel ſchneller als mein hurtig Rößlein
Zur Hütte, wo mein ſüßes Liebchen weilt.
Schon ſchau' ich ſie — ſie liegt in meinem Arm,
Wir küſſen uns, wir küſſen uns ſo warm,
Da plötzlich von der Puſzta fernem Saum
Herjagen dunkle Schatten
Und ſchnell verfliegt der holde Traum.

Von ſchnaubenden Roſſen
Ein wirbelnder Hauf,
Das jaget vorüber
Im wildeſten Lauf,

Es raſet hinüber
Wie Sturmwind wild
Und iſt verweht,
Ein Nebelbild.

Bei einer Heideſchenke mach' ich halt.
Mein Renner taucht die glüh'nden Nüſtern
Tief in die kühle Flut, die ich ihm ſchöpfe
Aus halbvermorſchtem Brunnen. Vor dem Eingang
Dem rauchgeſchwärzten, ſitzt ein Spielmann,
Ein brauner, heimatloſer Sohn des Oſtens,
Und blickt, zurückgelehnt das Haupt, hinaus
Ins nachtumſchleierte Gefild.
Als ich mit ſtillem Gruß mein Roß beſteige,
Da nimmt die Fiedel er in ſeine Hand
Und plötzlich Geiſtertöne mich umzittern.
Was nie die alten Bücher ſagen,
Dem Herzen dieſe Weiſen klagen.
Es klingt wie halbvergeſſ'ne Sage,
Wie eines Mädchens Klage
Um ihres Liebſten Tod,
So voll von Schmerz und Noth,
Als wäre eine Thräne jeder Ton.
Und jetzt ertönen wilde Weiſen,
Die mich durchzucken blitzesgleich,
Es klirrt in ihnen Schwert und Eiſen,
Dann werden ſie von neuem weich,
Wie eines armen Sklaven Lied,
Der nimmer weiß, warum er lebt,

Und klagend seine Eisenketten
Zum mitleidlosen Himmel hebt.
Da rasselt's wieder in der Fiedel
Und ruft zum Kampf —
Die Töne selber streiten, wild verworren,
Bis sich erhebt mit reinem Klang
In voller Kraft Triumphgesang!
Doch mitten in den Siegesjubelklängen
Es schrillt von neuem auf, und wie der Ton,
Ein Geisterbote, hin über die Heide zittert,
Hat er den Sturm aus seinem Schlaf geweckt.
Der brauset heulend durch die weite Puszta,
Er ballt die Nebel, die am Boden träge schleichen,
Zusammen mit den Riesenhänden
Und trägt zum Himmel sie hinauf.
Jetzt wird es über mir lebendig,
Die Winde sich schwingen auf die Wolkenrosse,
Zwei wilde, kampfbereite Heere,
Und schleudern ihre Feuerspeere,
Der Blitze zackiges Geschoß,
Und jubeln sich im Donnerklang
Entgegen wilden Schlachtgesang.

Es stürmt das Roß dahin,
Von mir nicht mehr gezügelt,
Von Todesangst beflügelt.

Da glänzt entgegen durch Wetter nnd Graus
Ein freundliches Licht mir aus traulichem Haus

— Und ſchon mich umſchlinget das liebliche Weib
Und ich preſſe an mich den ſchwellenden Leib,
Was Erd' und Himmel hat an Luſt,
Das liegt mir jauchzend an der Bruſt.
Jetzt rolle, Donner! Du, Sturm,
Magſt heulen deine Melodein,
Sei ſternenloſer noch, o Nacht —
Aus Liebchens Märchenaugen lacht
Mir golden klarer Sonnenſchein.

## Halbtraum.

Um mich iſt tiefe, dunkle Nacht,
Da denke ich der Lieben mein,
Und ſchau', ſchon treten alle ſie
Gar ſacht und ſtill zu mir herein.

Das Mütterchen, das treue, kommt,
Auf meines Mädchens Arm gelehnt,
Sie fühlten ja, wie ſich mein Herz
So ſchmerzlich heiß nach ihnen ſehnt.

Ich halte beider Hände feſt,
So froh, wie ein beſchenktes Kind,
Bis mir vor lauter, lauter Glück
Die Augen zugefallen ſind.

## Neuer Glaube.

Ich glaubt' als kleiner Knabe
An einen guten Geist,
Der uns voll Vaterliebe
Den Weg zum Glücke weist.

Wenn ich in seligen Stunden
Mir schau' dein Auge an,
Werd' ich von neu zum Kinde
Und glaube wieder dran.

## Allein auf dem See.

Wogenſchimmer, Mondesglanz,
Ueber mir der Sterne Kranz.
Von den Bergen rauſchen Bäume,
An das Schiffchen Wellen ſchlagen
Und ich ſinke tief in Träume,
Die mich zu der Liebſten tragen.
Meinen Kummer löſet ganz
Wellenſchimmer, Mondesglanz.

## Ein Brief.

Sie haben heut' zu Hause
Gesprochen viel von dir,
Und wenn sie dich belobten,
So schielten sie nach mir.

Wol habe ich verstanden,
Was es bedeuten soll,
Und dennoch schwieg ich stille,
Wie sehr das Herz mir schwoll.

Und wenn sie dich auch schelten,
Es wird nicht ändern mich,
Aus vollster, vollster Seele
Ja lieb' ich Bester dich!

## Ich habe heut im Traume . . .

Ich habe heut im Traume
Du Treue, dich erschaut,
Es war dein liebes Antlitz
Mit Thränen überthaut.

Um deine Lippen zuckte
Ein herbes Weh so wild,
Daß ich nicht kann vergessen
Das böse Traumgebild.

Wenn jetzt mein Herz voll Sehnsucht
In ferne Tage schaut,
Seh' ich vor mir das Antlitz
Mit Thränen überthaut.

## Gestörte Idylle.

Ich ruhe still
Im grünen Wald.
Die Bäume rauschen
Das alte Lied,
Das mir als Knaben
Geheimnißvoll
Das Herz bewegte,
Und leise zwitschert
Ein kleines Vöglein
Im Wipfel dort
Und huscht herab
Und blickt vertraut
Vom schwanken Ast
Zu mir hernieder.
Mir wird so friedlich,
Als hätte nie
Ein wildes Leid
Mich tief erregt,
Ich denk' der Liebsten —
Da plötzlich grollt
Es fern im Westen
Und Wolken ziehn

Vom Sturm gejagt
Am Himmel auf
Und mich ergreift
Ein trübes Ahnen.

---

## Perlen bedeuten Thränen.

Mir gab mein treues Lieb
Vor einem langen Jahr
Ein golden Ringelein,
Drin eine Perle war.
Und Perlen bedeuten Thränen.

Sie lebt ſo weit von mir
Und harret mein in Schmerz,
Und denke ich an ſie,
So zittert mir das Herz —
Ja, Perlen bedeuten Thränen!

Und ſo verfliegt die Zeit,
Der Wangen Jugendroth,
Wir ſchleppen hin die Qual,
Des Herzens Pein und Noth,
Denn Perlen bedeuten Thränen.

## Schwere Pflicht.

Du kannſt auf dieſer Erden
Kein ſchwerer Leid erfragen,
Als wenn ein Menſch aus Liebe
Der Liebe ſoll entſagen.

Nicht weinen darf das Auge,
Der Mund, er darf nicht klagen.
Du kannſt auf dieſer Erden
Kein größer Leid erfragen.

---

## Einſt.

Mir war ein Herz zu eigen,
— O ſel'ge Zeit! —
Und alles, was ich dachte,
War ihm geweiht.

Der Erde Glück verkehrte
Sich mir zu Leid —
Einſt war ein Herz mir eigen
Vor langer Zeit!

## Wer einmal hat verloren . . .

Wer einmal hat verloren,
Was er geliebt ſo warm,
Der wäre ſelbſt im Himmel
Ein Bettler, elend, arm.

Die Liebe iſt die Sonne,
Um die ſich alles dreht,
Und dreifach arm, wer einſam
Hin durch das Leben geht.

## Ich wollt', ich könnt' begraben . . .

Ich wollt', ich könnt' begraben
Mein leidgequältes Herz —
Was half mir all das Sinnen,
Es bleibt der Schmerz.

Ich weinte wie ein Knabe
Schon Thränen ohne Zahl,
Doch immer brennt im Buſen
Die alte Qual.

Das Sehnen nach der Liebe
Mir zehrt an Mark und Bein —
Ich wollt', ich könnt' verwandeln
Mein Herz in Stein.

## Ein Stimmungsbild.

Mir versunken
Sind die Sterne
Treuer Liebe,
Und im Herzen
Wogen brausend
Schmerzensfluten.
Ueber ihnen
Kreischend flattern,
Sturmesvögel,
Die Gedanken.

## Sonnenuntergang.

Wie versinkend ins Meer noch die Sonne sendet
Lichten Strahl — ein Gruß der geliebten Erde —
Lang noch strahlt es, wenn auch die Nacht schon aufstieg,
Schatten und Dunkel.

So auch wirft die Zeit des vergang'nen Glückes
Noch den hellen Strahl der Erinn'rung tröstend
In des Unglücks Nacht, wie verheißend frohe
Tage der Zukunft.

## Die Trösterin.

Ein heißes Sehnen in der Bruſt
Ich jagte nach der Erdenluſt.

Als ich nicht finden konnt' das Glück
Da kehrt' ich müd' zu mir zurück.

Und als ich wieder war allein,
Da ſah ich mir ins Herz hinein.

Vor Jahren noch ſo kerngeſund
Und nun ermattet, kalt und wund.

Doch einen guten Geiſt ich fand
Der pflegte mich mit milder Hand,

Hat mir das Wünſchen abgewöhnt
Und mit dem Schickſal mich verſöhnt.

Die „Arbeit" heißt die gute Macht,
Die meinem Herzen Troſt gebracht.

Nun mag es kommen, wie es will,
Es iſt in mir jetzt freundlich ſtill.

Und wenn es in mir heller Tag,
Es draußen wieder wettern mag,

So ſteht auf feſtem Grund das Haus
Und hält des Schickſals Stürme aus.

## Erſatz.

Gar wenig Menſchen iſt hienieden
Das volle Herzensglück beſchieden.

Wer in der Bruſt darf Liebe tragen,
Muß manchem andern Traum entſagen.

Doch wem nicht Liebe ward gegeben,
Der kann nach heller Wahrheit ſtreben;

Der kann in tiefe Schachte bringen,
Empor das Gold des Wiſſens bringen;

Er kann mit göttlichen Gewalten
Das Bild der Welt in ſich geſtalten,

Zu klarem Sein das Dunkle bringen
Und durch die Kunſt die Geiſter zwingen.

## Trübe Weisheit.

Ich suchte lange nach dem Sinn des Lebens,
Ich suchte lang' und endlich nicht vergebens.

Das Recht zu athmen muß man sich erstreiten,
Das Recht zu hungern auch zu Zeiten.

Man wird mit Stolz sich Brot genügen lassen,
Wenn hohle Köpfe laut an reicher Tafel prassen.

Da wird das Sein den Wahrheitsucher lehren,
Was Glück man nennt, mit Ruhe zu entbehren,

Und seine Geisteswelt in sich verschlossen,
Auf rauhem Pfad zu wandeln unverdrossen.

## Mein Wunſch.

Ich werde nie der Liebe Glück genießen,
Wie andern es das Schickſal hat beſchieden.
Mag auch mein Geiſt die Ruhe ſich erkämpfen,
Dem Herzen blühet nie der holde Frieden.

Ich werde niemals traute Kinder grüßen
Und ſie in meine Arme liebend preſſen,
Ich werde einſam durch das Leben wandeln
Und nie das alte, alte Leid vergeſſen.

Doch was auch kommen mag in fernen Tagen,
Es ſoll mich unverzagt und muthig finden,
Nur möge in den Dornenkranz des Leides
Die Muſe tröſtend ihre Roſen winden.

# Phantaſie.

Einſt wohnten die Götter
Auf irdiſcher Flur.
Doch als ſich die Menſchen
In frevelndem Stolze
Den Himmliſchen nahten,
Verließen die Götter
Der Erde Gefild.
Des Weltenerzeugers
Geliebteſte Tochter
Die fühlte Erbarmen
Und flehte den Vater,
Zum Troſt ſie zu laſſen
Den Kindern der Welt. —
Die Göttliche blieb.
Sie ſchmückte die Erde,
Die dornenbedeckte,
Mit Blüten der Hoffnung,
Sie gab uns zum Troſte,
Die himmelentſproßne
Die göttliche Kunſt

Und trägt durch Aeonen
Den menſchlichen Geiſt
Auf goldenen Schwingen
Aus Nebelgefilden
Zum ewigen Licht.

## Sonnenuntergang.

Wie versinkend ins Meer noch die Sonne sendet
Lichten Strahl — ein Gruß der geliebten Erde —
Lang noch strahlt es, wenn auch die Nacht schon aufstieg,
Schatten und Dunkel.

So auch wirft die Zeit des vergang'nen Glückes
Noch den hellen Strahl der Erinn'rung tröstend
In des Unglücks Nacht, wie verheißend frohe
Tage der Zukunft.

Und trägt durch Aeonen
Den menſchlichen Geiſt
Auf goldenen Schwingen
Aus Nebelgefilden
Zum ewigen Licht.

## Bitteres Leid.

Als meinen Vater man gelegt
Ins Grab zur Ruh',
Da rannen mir die Thränen heiß
Der Erde zu.

Als ich vom liebsten, liebsten Freund
Getäuscht mich fand,
Ich ungeahntes wildes Leid
In mir empfand.

Doch weinen konnt' ich, konnt' ich nicht
Trotz allem Schmerz,
Die Thränen flossen siedend heiß
Zurück ins Herz.

## Drei Todte.

Drei Freunde sind gestorben mir,
Ihr Bild im Herzen lebt
Und leise oft Erinnerung
Davon den Schleier hebt.

Nur Eines thut mir immer weh,
Gedenk' ich ihrer Lieb',
Der eine, der gestorben mir,
Dabei am Leben blieb.

## Sonnenuntergang.

Wie versinkend ins Meer noch die Sonne sendet
Lichten Strahl — ein Gruß der geliebten Erde —
Lang noch strahlt es, wenn auch die Nacht schon aufstieg,
Schatten und Dunkel.

So auch wirft die Zeit des vergang'nen Glückes
Noch den hellen Strahl der Erinn'rung tröstend
In des Unglücks Nacht, wie verheißend frohe
Tage der Zukunft.

## Die Tröſterin.

Ein heißes Sehnen in der Bruſt
Ich jagte nach der Erdenluſt.

Als ich nicht finden konnt' das Glück
Da kehrt' ich müd' zu mir zurück.

Und als ich wieder war allein,
Da ſah ich mir ins Herz hinein.

Vor Jahren noch ſo kerngeſund
Und nun ermattet, kalt und wund.

Doch einen guten Geiſt ich fand
Der pflegte mich mit milder Hand,

Hat mir das Wünſchen abgewöhnt
Und mit dem Schickſal mich verſöhnt.

Die „Arbeit" heißt die gute Macht,
Die meinem Herzen Troſt gebracht.

Nun mag es kommen, wie es will,
Es ist in mir jetzt freundlich still.

Und wenn es in mir heller Tag,
Es draußen wieder wettern mag,

So steht auf festem Grund das Haus
Und hält des Schicksals Stürme aus.

## Erſatz.

Gar wenig Menſchen iſt hienieden
Das volle Herzensglück beſchieden.

Wer in der Bruſt darf Liebe tragen,
Muß manchem andern Traum entſagen.

Doch wem nicht Liebe ward gegeben,
Der kann nach heller Wahrheit ſtreben;

Der kann in tiefe Schachte dringen,
Empor das Gold des Wiſſens bringen;

Er kann mit göttlichen Gewalten
Das Bild der Welt in ſich geſtalten,

Zu klarem Sein das Dunkle bringen
Und durch die Kunſt die Geiſter zwingen.

## Trübe Weisheit.

Ich suchte lange nach dem Sinn des Lebens,
Ich suchte lang' und endlich nicht vergebens.

Das Recht zu athmen muß man sich erstreiten,
Das Recht zu hungern auch zu Zeiten.

Man wird mit Stolz sich Brot genügen lassen,
Wenn hohle Köpfe laut an reicher Tafel prassen.

Da wird das Sein den Wahrheitsucher lehren,
Was Glück man nennt, mit Ruhe zu entbehren,

Und seine Geisteswelt in sich verschlossen,
Auf rauhem Pfad zu wandeln unverdrossen.

## Mein Wunsch.

Ich werde nie der Liebe Glück genießen,
Wie andern es das Schicksal hat beschieden.
Mag auch mein Geist die Ruhe sich erkämpfen,
Dem Herzen blühet nie der holde Frieden.

Ich werde niemals traute Kinder grüßen
Und sie in meine Arme liebend pressen,
Ich werde einsam durch das Leben wandeln
Und nie das alte, alte Leid vergessen.

Doch was auch kommen mag in fernen Tagen,
Es soll mich unverzagt und muthig finden,
Nur möge in den Dornenkranz des Leides
Die Muse tröstend ihre Rosen winden.

## O haſſe nicht!

Wenn einer immer treu dir blieb,
Behalt' ihn lieb,
Wenn einer dir die Treue bricht,
Vergilt es nicht.

Es quält ihn ja das eigne Herz
Und macht ihm Schmerz.
Du darfſt nicht auch ein Haſſer ſein,
Du mußt verzeihn.

Der Haß das lichte Leben macht
Zu dunkler Nacht —
Wenn einer dir die Treue bricht,
Vergilt es nicht!

Und trägt durch Aeonen
Den menschlichen Geist
Auf goldenen Schwingen
Aus Nebelgefilden
Zum ewigen Licht.

## Bitteres Leid.

Als meinen Vater man gelegt
Ins Grab zur Ruh',
Da rannen mir die Thränen heiß
Der Erde zu.

Als ich vom liebſten, liebſten Freund
Getäuſcht mich fand,
Ich ungeahntes wildes Leid
In mir empfand.

Doch weinen konnt' ich, konnt' ich nicht
Trotz allem Schmerz,
Die Thränen floſſen ſiedend heiß
Zurück ins Herz.

## Drei Todte.

Drei Freunde sind gestorben mir,
Ihr Bild im Herzen lebt
Und leise oft Erinnerung
Davon den Schleier hebt.

Nur Eines thut mir immer weh,
Gedenk' ich ihrer Lieb',
Der eine, der gestorben mir,
Dabei am Leben blieb.

---

## O haſſe nicht!

Wenn einer immer treu dir blieb,
Behalt' ihn lieb,
Wenn einer dir die Treue bricht,
Vergilt es nicht.

Es quält ihn ja das eigne Herz
Und macht ihm Schmerz.
Du darfſt nicht auch ein Haſſer ſein,
Du mußt verzeihn.

Der Haß das lichte Leben macht
Zu dunkler Nacht —
Wenn einer dir die Treue bricht,
Vergilt es nicht!

## Der Mutter.

Noch einmal wieder wollte ich
Nach schmerzenreichen Jahren
Nur eine kurze Stunde weilen
Bei dir, o Mutter!

Ich würde dann mein müdes Haupt
An deinen Busen lehnen,
Und deine Hände haltend
Die Augen schließen.

Als wär' ich noch das frohe Kind,
Das laut um dich gejubelt,
Und müd' vom Spiele einschlief
Zu deinen Füßen.

Mich hält zurück die ernste Pflicht,
Ich darf in stillen Stunden
Nur mich zur Heimat sehnen
Mit feuchten Augen.

Und nur im Traume bin ich dort,
Das Haupt in deinem Schoße —
Ich halte deine Hände
Geliebte Mutter!

## Eine Kette.

Der Quell entſchäumt
Der Felſenbruſt
Und ſtrebt als Bach
Zum Strome hin,
Der weiter ſtürmt
Zum Ocean.
Der Sonnenſtrahl
Mit goldenem Eimer
Die Tropfen hebt
Zum Himmel auf,
Bis ſie als Thau
Von neu zum Quell
Herniederſprühn.
So ſchließt ſich feſt
Der Zauberring.

## Einer Fremden.

### I.

Es hat mich, als ich dich erſchaut,
In tiefſter Bruſt erfaßt,
Mein erſtes Lieb iſt lange todt
Und du ihr Auge haſt.

Und auch die Stirne frei und klar,
Die ſchwellende Geſtalt,
Dazu des gleichen Lächelns auch
Berückende Gewalt.

O gehe fort, daß ich nicht mehr
Dich, Nixe, vor mir ſeh' —
Der heiße Blick, der ſüße Mund
Erwecken altes Weh.

---

### II.

Sie iſt vorbeigegangen ſtill
Und kehret nimmermehr,
Doch ihre Augen ſchweben noch,
Irrlichter, vor mir her.

Ihr nahmet einſt den Frieden mir,
Stört nicht von neu die Ruh',
Verglühe in Vergeſſenheit
O dunkles Auge du!

## Immer wieder!

Wer's vermöchte, seine Schmerzen
Zu versenken in die Fluten
Ewigen Vergessens!
Doch sie tauchen
Immer wieder
Aus den Wogen,
Und sie singen
Immer wieder
Ihre alten
Düstern Sänge.

## Gleichmuth.

Der eine ſchaut mit finſterm Blick ins Leben
Und nennt es nur ein lange dauernd Sterben,
Er ſieht in jedem Keime das Verderben
Und in der Blüte Todeskräfte weben.

Den andern frohe Bilder nur umſchweben,
Er fühlt ſich als des Paradieſes Erben,
Ringt um die Luſt in feurig kühnem Werben
Und will bethört ſich ſelbſt zum Gott erheben.

So leben beide hin in der Verblendung —
Der Finſtre ſtiehlt ſich ſelbſt den hellen Tag,
Der andre fällt beim erſten Wetterſchlag.

Nur jener Menſch genügt der ernſten Sendung,
Der ſtark ſein Schiffchen mit dem gleichen Muth
Hinlenkt durch ſtille und bewegte Flut.

# Mailieder.

## Einer Freundin.

Du bateſt um ein Mailied mich,
Jetzt, wo noch rauhe Lüfte wehn.
Ich kann es thun, ich hab' den Lenz
In deinem treuen Aug' geſehn.

### I.

Du darfſt nicht klagen, traute Freundin,
Daß dir ein Leid die Gottheit ſchickt,
Schon jetzt, wo doch der Lenz des Lebens
Aus deinen Augen ſtrahlend blickt.

Daß Schmerzen in der Jugend kommen,
Ich ſeh' kein Wunder noch dabei —
Schau nur empor zum Frühlingshimmel,
Es regnet auch im „ſchönen" Mai.

## II.

Wenn nach des Winters rauhen Stürmen
Vom Himmel glänzt der Sonnenſchein,
Zieht in die Welt und in die Herzen
Ein Heer von Lenzgedanken ein.

Doch innen wollen ſie nicht bleiben,
Entſproſſen wieder an das Licht,
Dem Erdenſchos als Frühlingsblumen
Und meinem Herzen als Gedicht.

---

## III.

Frühlingsblumen, Frühlingslieder
Die ſind beide nah verwandt:
Beide werden ſchnell verwelken,
Pflegt ſie keine zarte Hand.
Wenn ſie welk ſind, traure nicht,
Denn der Lenz, der kommt ja wieder,
Sieh, und beide blühn aufs neu,
Frühlingsblumen, Frühlingslieder.

---

IV.

Wenn hell die Sonne ſcheint,
Darfſt trüb nicht ſein,
Wenn Lenz die Blumen weckt
So ſammle ein!

Es kommt einmal die Zeit,
Wo keine blüht,
Nicht mehr auf grüne Flur
Die Sonne glüht.

Haſt dann in trüber Stund'
Den ſüßen Troſt,
Daß du in ſchöner Zeit
Ein Glück erloſt.

Wenn hell der Himmel blaut,
Mußt fröhlich ſein,
Wenn noch die Blumen blühn,
Da ſammle ein.

## Zwei Frauen.

### I.

Mich traf's wie ein Blitz aus den nachtenden Augen
Und ſteckte das Herz mir in lodernde Flammen,
Und als wir die zitternden Hände uns reichten,
Da floſſen die lebenden Gluten zuſammen.

Wie ſtrahlte das Auge mir lächelnd entgegen,
Von Sehnſucht ein nimmerverſiegender Quell,
Der Buſen, von göttlichen Händen gemeißelt,
Wie pariſcher Marmor ſo ſchimmernd und hell.

Ich habe genoſſen in ihrer Umarmung
Von ſeligem Beben durchſchauert die Bruſt,
Die Erde, den Himmel und alles vergeſſend,
Zum Grunde den ſchäumenden Becher der Luſt.

Die Göttin, den Fluten des Meeres entſtiegen,
Hat ſchnell ſich gewandelt in Wellen und Schaum,
Und nur wie ein Schatten noch ſchwebet vorüber
Das herrliche Bild mir im nächtigen Traum.

## II.

Wie wird es mir ſo ſtill zu Muth,
Wenn ich, du Treue, denke dein.
Du warſt ſo fromm, ſo herzensgut,
In tiefſter Seele rein.

Ich ſchaue dich noch vor mir ſtehn,
Das ganze Weſen einfach ſchlicht,
Und ſchüchtern braune Augen ſehn
Aus deinem Angeſicht.

Von Liebe ſprachſt du mir kein Wort,
Jedoch dein ganzes, volles Sein
War echte Liebe fort und fort
Und all dein Denken mein.

Der Sturm hat mir dein Bild zerſtiebt
Auf Nimmerwiederkehr —
So herzlich, wie ich dich geliebt,
So lieb' ich keine mehr.

## Erinnerung.

Ich habe heut nach langen Jahren
Geblättert in deinen Briefen,
Und aus der Ruhe aufgerüttelt
Die Geister, die lange ſchliefen.

Was ſtörte ich den leiſen Schlummer!
Ich muß es nun bitter büßen
Es weht mich an aus jedem Worte
Ein trauriges ſtilles Grüßen.

Mich faßt das alte, alte Sehnen,
Es preßt mir das Herz zuſammen,
Und aus der Aſche zucken drohend
Begrabener Liebe Flammen.

## Kein Vergessen.

O wer's vermöchte zu vergessen,
Daß einst er hat ein Herz besessen!

Oft mitten in dem tollsten Lachen
Kann dir der trübe Geist erwachen,

Und flüstert aus entschwund'ner Zeit
Ein Lied von Himmelsseligkeit.

Noch keiner hat es ganz vergessen,
Wenn einst er hat ein Herz besessen.

## Das Felsthal.

Zackige Felsen
Thürmen sich dräuend
Zum Himmel empor
Und engen die wilden
Hochschäumenden Fluten,
Ein riesiger Wall, in
Das steinerne Bett.
Es wehrt sich die Welle —
Sie fasset die Blöcke
Und zerret sie wüthend,
Daß donnernd sie rollen
Ins felsige Thal.
Rings kein Leben.
Nur ein Adler
Zieht am Himmel
Weite Kreise,
Immer höher

Auf sich hebend
Und verschwindet.
Alles todt.
Die Welle nur brauset
Mit zornigem Rauschen
Den alten Gesang.

## Am Abgrund.

Wieder einmal ſtand ich ſchauernd
An der finſtern Pforte ſtill,
Die des Tages helle Sonne
Scheidet von des Todes Nacht.
Dunkel lag's vor meinem Geiſte,
Dunkel war's in meinem Herzen
Und ich ſehnte mich nach Ruhe.
Plötzlich ſtand vor meiner Seele
Meiner Mutter bleiches Bild,
Thränen glänzten ihr im Auge
Und ſie hob die Hände wehrend.
„Sei getroſt, geliebte Mutter,
Will dir nicht den Schmerz bereiten,
Will das Leben weiter kämpfen.
Sieh, aus harten Eiſenketten,
Die mir wund die Seele drücken,
Strebt die kranke nach Befreiung,

Doch mich hält zu dir die Liebe,
Läßt mein Schicksal mich ertragen.
Sei getrost, geliebte Mutter,
Will dir nicht den Schmerz bereiten,
Will das Leben weiter kämpfen."

## Verbannt.

Es weint die treue Schweſter ſich
Die jungen Augen roth —
Zu Hauſe liegt das Mütterlein
Und ringet mit dem Tod.

Es ſehnt ſich wol das Mutterherz
In ſtummem Weh nach mir,
Es murmelt ſtill der bleiche Mund:
„Warum iſt er nicht hier?“

Mich hält das Schickſal feſtgebannt;
Wie ſehr es mich verzehrt,
Zu ſehen noch das liebſte Aug'
Mir Armem iſt verwehrt.

Und ſegnet die Geſchwiſter ſie
So fehle ich allein,
Und fern von mir ſie ſenken tief
Die beſte Mutter ein.

## Ermattung.

Jeder Vogel hat ein Heim
Auf der weiten Erde,
Findet müde einen Ort,
Daß ihm Ruhe werde.

Armer Mann, der nirgends darf
Stiller Ruhe pflegen,
Nirgends kann das müde Haupt
Raſtend niederlegen.

Aus dem tollen Menſchenſchwarm
Sucht er ſich zu retten,
Um an einer treuen Bruſt
Stille ſich zu betten.

Hoffe, mattgehetztes Herz,
Daß dir Ruhe werde,
Findeſt keine andre du:
Still iſt's in der Erde.

## Memento!

Spiele nicht mit deinen Schmerzen,
Denn ſie wachſen dir im Herzen,
Laſſen dich nicht los,
Werden als Geſpenſter mächtig
Um dich ſtehen mitternächtig
Rieſengroß,
Dir zu Häupten Tänze ſchlingen,
Fremde, wilde Weiſen ſingen,
Bis dich Wahnſinn faſſet an.
Spiele nicht mit deinen Schmerzen,
Denk' daran!
Denn ſie wachſen dir im Herzen
Rieſengroß.

## Eine Vision.

### I.

Dumpfe Schwüle lag auf meiner Seele;
Müde war ich hingesunken
An des Stromes Felsenufer;
Auf dem nachtumhüllten Himmel
Eilten sturmgejagte Wolken
Aller Sterne Glanz verlöschend —
Nur des Mondes bleiche Strahlen
Glitten müde auf die Erde.
Dumpfe Schwüle lag mir auf der Seele
Und ich grollte mit dem Schicksal:
„Warum, tiefverhüllte Gottheit,
Legtest du mir in die Seele
Jene ungestillte Sehnsucht
Nach des Ruhmes ew'gen Kränzen,
Nach der Liebe vollstem Glück?
Heute hebt mich stolzes Hoffen
Zu den klaren Sonnenhöhen,
Wo der Menschheit Genien wandeln,

Morgen ſchleudert mich Verzweiflung
In des tiefſten Schmerzes Abgrund.
Oft ſchon glaubte ich zu ſchauen
Offen die erſehnte Pforte
Zu des Edens blüh'nden Gärten,
Wo des Herzens Träume reifen —
Plötzlich ſchlägſt mit Geiſtesblindheit
Du mich, tückiſches Geſchick!
Und ich wandle nachtumgeben
Und verwunde meine Hände
Taſtend mir an ſcharfen Dornen.
Willſt du meines Geiſtes Sehnen,
Der nach Licht und Wahrheit ſtrebt,
Und die Sehnſucht meines Herzens,
Das nach heißer Liebe pocht,
Nicht erfüllen, ſo vernichte
Mich mit einem Donnerſchlag!
Oft im tollſten Lärm und Jubel
Faßt ein wilder Schmerz die Seele,
Ein Verlangen, hirnverbrennend,
Nach dem Glücke der Vernichtung.
Meines Geiſtes Wollen ſchwindet
Und im eignen Schmerze wühlend
Bin ich Sklave der Gedanken.
Meine Seele glüht nach Thaten
Und ſie träumet, ſtatt zu handeln!
Widerſpruchgequältes Sein!
Nacht, du hüllſt in Schlaf die Erde,
O, erwecke wilden Sturm

Und mit seines Athems Weh'n
Lasse mich im All vergehn!"
Also grollte ich, ein schwacher Thor,
Und verhüllte mir das Antlitz.
Plötzlich rauscht' es aus der Höhe,
Und als ich das Auge hob,
Steht vor mir ein dunkler Schatten;
Die Gestalt war übermenschlich,
Unter bleicher Stirne glühte
Mir ein düster Augenpaar
Tiefgeheimnißvoll entgegen.
Mich erfaßte banges Grauen,
Wehrend wollt' die Hand ich heben,
Doch sie war an mich gefesselt —
Sprechen wollt' ich — Worte sinnlos —
Doch die Zunge lag in Banden.
Da erhob der Geist die Stimme,
Und sie tönte wie ein Schwertstreich:

„Was beklagst du?
Warum schmähst du
Dunkler Kräfte
Ernstes Walten?
Hast sie lachend
Oft verhöhnt,
Pochend auf der
Jugend Kraft!
Glaubst Genosse
Dich der Genien,

Die den Geistern
Welten schaffend
Selber Götter,
Sind gewandelt
Durch die Zeiten,
Und du klagest
Wie ein Kind?!
Willst das höchste
Glück der Liebe,
Und verzweifelnd
Windest du dich
Wie ein Wurm?
Schwacher Gott,
Zwerg und Riese,
Was begehrst du?"

Also sprach mir die Erscheinung —
Und mein ganzer Stolz erwachte,
Und es strömte mir von neuem
Durch die Adern Lebensflut:
„Was ich fordre? Ganzes Dasein,
Meiner Kräfte Vollentfaltung,
Glück dem Geist, dem Herzen Glück!"

Da ertönt ein gelles Lachen:

„Volles Glück!!
Glück dem Geiste
Und dem Herzen?
An dein elend
Ich gefesselt

Forderſt trotzig
Du der Erde
Höchſte Güter!
Soll ich winden
Strahlenkronen
Dir aus Sternen
Um das Haupt,
Dir zum Spielzeug
Blitze legen
In die ſchwachen
Menſchenhände?
Und dein ganzer
Muth zu leben
Iſt erſtorben,
Todt die ganze
Kraft zu handeln —
Wünſchen thatlos,
Feige hoffen,
Das vermagſt du!
Was berechtigt
Dich zum Glück?"

„Hab' gekämpft ſeit langen Jahren,
Nicht geſchont des Geiſtes Kräfte;
Fühl' in mir den Gottesfunken,
Der zur Flamme kann entlodern,
Beſſer bin ich als ſo mancher,
Der ſich bläht im Strahl des Ruhms;
Beſſer bin ich als ſo mancher,

Den das Glück mit Kronen ſchmückt;
Höher ſteh' ich — ja, ich fühl' es
In der Weſen langer Kette,
Die ums ganze All ſich ſchlingt!"
Mich vom Felſenſitz erhebend,
Stand ich aufrecht, kampfgerüſtet
In des Geiſtes Ueberſtolze.
Doch da zuckt es in des Schemens
Augen lodernd auf, und Lichtesgluten
Strömen übermächtig auf mich nieder,
Daß mich banges Grau'n erfaßte:

„Stolzer Thor!
Gottesfunken
In dem Buſen
Fühleſt du,
Und du zitterſt,
Schilf im Sturme,
Vor dem Anhauch
Meines Weſens?
Zeigen will ich
Dir den ganzen
Werth, die Kraft des
Stolzen Ich!"

Und er faßt mich an der Hand. —
Plötzlich ſtrömen blitzesgleich
Durch mich ungekannte Gluten,
Meiner Seele Kleid verzehrend.

Unter mir verſank der Felſen —
Und der Berge Eiſeshäupter —
Jetzt verſinkt die ganze Erde
Immer tiefer, immer ſchneller,
Und da faſſet mich Entſetzen
Und des Herzens Tiefen beben;
Mir zur Seite ſchwebte ſchweigend
Jetzt der ſchattenhafte Geiſt.
Sauſenden Fluges wir ſteigen empor.
Funkelnde Sterne
Kreiſen vorüber
Und ſinken in Nacht;
Ströme von Sternen
Wälzen vorüber
Feurige Wogen
Und ſinken in Nacht —
Flammende Sonnen
Blitzeverſendend
Rollen donnernd
Leuchtende Bahnen,
Werden zu Sternen —
Und ſinken in Nacht.
Um uns Todesſchweigen,
Graues Düſter unbegrenzt;
Schauer faßt mich an —
Plötzlich verſchwindet der Geiſt!
Und allein
Im Weltenraume
Schwebe ich.

Finſter alles, nachtverſunken,
Nur in meiner Seele Tiefen
Grauenvolle Klarheit —
Ganz allein,
Ganz verlaſſen,
In todter Unendlichkeit
Ein lebend Nichts!
Fiebernd pochen
Meine Pulſe
Und der Athem fliegt —
Halten will ich mich —
Keine Rettung!
Luft! Nur Luft!
Nieder reißt es ſchwindelnd mich zur Tiefe!
Ein wilder Schrei! — —
Nacht umhüllt den Geiſt.

---

II.

Ich erwache; mir zur Seite
Immer ſchweigend,
Schwebt der Schatten
Und die Lider, halbgeſchloſſen,
Decken ſeiner Augen Glut.

Ueber uns hin dämmert Aether,
In der Tiefe wogen Wolken.
Endlich tönt des Führers Stimme:

„Hast empfunden
Du die Kräfte
Deines Geistes,
Der im Stolze
Uebermüthig
Alle Brüder
Rings verachtend
Sich den Göttern
Gleichgestellt?
Willst du dich als
Ganzes fühlen,
Lern' erkennen
Dich als Theil!
Will dich führen
Zu der Erde,
Will dir zeigen
Festgebunden
An der Leiden
Kreuz die ganze
Menschheit!"

Mitten in dem Wolkenmeere
Jetzt von Sternenlicht umzittert,
Zeigt die Erde sich den Blicken,
Langsam tauchen auf die Berge

Und im ſchwachen Licht des Mondes
Schimmert uns der Ocean.
Ueber hoher Alpen Gipfel,
Ueber Wälder, über Ströme
Immer weiter ſchweben wir.
Plötzlich hemmt der Geiſt den Flug,
Deutet ſchweigend in die Tiefe,
Wo ein bergumſchloſſ'nes Blachfeld
Weit ſich dehnt, vom Mond beglänzt.
Und ich ſchaue todte Menſchen,
Die zerfleiſcht von Feindeswaffen
Hingeſtreckt am Felde liegen;
Bleich, verzerrt ſind ihre Züge,
Von des Todes Hand gezeichnet;
Und ich ſchaue Menſchen ſterben
Und ſie ſtöhnen auf in Qualen
Und das Blut entſtrömt den Wunden.
An der Seite kniet ein Helfer
Und er will dem Tode wehren —
Doch der allgewalt'ge Herrſcher,
Niedertretend den Geſtürzten,
Schreitet weiter, unerbittlich.
Und er läßt den Vater ſterben,
Der, an all die Seinen denkend,
Von der Sehnſucht Schmerz gefoltert,
Seiner Wunden Qual vergißt und
Heiß die letzte Thräne weint.
Jetzt verlaſſen iſt die Gattin,
Und verlaſſen ſind die Kinder,

Nachtumschleiert ihre Zukunft!
Weiter eilt der Todesengel
Und er reißt den Freund vom Freunde,
Der mit seines Herzens Blut
Kaufen möchte die Errettung;
Und er reißet fort den Jüngling,
Den im fernen Heimatslande
Seine Braut mit Schmerz erwartet.
Grausam läßt den Sohn er sterben,
Seiner Mutter letzte Stütze.
Jetzt zu Hause sitzt die Greisin,
Tief gebeugt das müde Haupt
Und gefaltet ihre Hände
Betet sie mit aller Liebe,
Die der Mutter Herz nur kennt,
Zu dem Gott, an den sie glaubt:
„Schone mir das theure Kind!
Sieh, es glüht ja noch sein Leben
Und es pochet heiß das Herz ihm.
Wende ab den Streich des Todes,
Nimm, o nimm der Mutter Leben,
Das dem Grab entgegenwelkt,
Schone nur das theure Kind!“
Und es hört kein Gott die Worte,
Schauet nicht der Mutter Thränen —
Leben muß die schwache Greisin,
Sterben muß der starke Sohn,
Der, gedenkend seiner Mutter,
Stöhnend seine Wunde preßt —

Seelenlos jetzt starrt das Auge
Gräßlich auf zum ew'gen Himmel!
Und als ich, so weiter sinnend,
All des tiefen Elends dachte,
Das am blut'gen Feld gesäet
Tausendfaches Leid gebiert,
Wollte fragen ich den Schatten,
Der mit unbewegten Mienen
In das Thal der Thränen blickte,
Nach dem Sinne solchen Elends.
Doch er hob die Hand gebietend
Und er zog mich schnell von dannen.
Ueber schneebedeckte Kuppen,
Ueber unermess'ne Wüsten,
Durch die Nebel, durch die Wolken
Sausen wir mit Windesschnelle.
Wieder hemmt den Flug der Führer,
Und als ich die Blicke senke,
Zeigt sich mir ein Märchenbild:
Rauschend wälzt ein breiter Strom
Seine mondbestrahlten Wellen
Durch ein zaubervolles Land.
Schlanke Palmen, leise bebend
Unter lauem Windesathem,
Strecken ihre breiten Blätter
In die lichtdurchwob'nen Lüfte,
Farbenreiche Blumen ranken
Sich empor die hohen Stämme,
Sie mit duft'gem Band vereinend.

An des Stromes grünen Ufern
Wachſen vollerblühte Lilien
Und ſie ſenken ihre Häupter
Träumend zu der Welle nieder.
Als bewundernd ich betrachte
All die bunte Märchenpracht,
Streckt der Geiſt die Rechte deutend
Nach dem weiten Thale nieder,
Das, dem vielgewund'nen Strome folgend,
In der Ferne mir entſchwand.
Eine Stadt ſich zeigt den Augen,
Auf ihr brütet Todesſchweigen.
Da ertönt des Geiſtes Stimme:

„Menſchen wohnten
Auf der Stätte,
Sich im Strahl der
Sonne freuend.
Und ſie lachten
Und ſie weinten,
Und ſie liebten
Und ſie haßten —
Menſchentreiben.
Da gebar der
Duft der Blüten,
Da gebar des
Stromes Athem
Einen wilden
Geiſt des Elends.

Und er ſchwebte
In den Wolken,
Und er ſenkte
Sich hernieder.
Heute ſpielte
Noch die Mutter,
Selber blühend,
Mit den Kindern,
Und der Vater
Blickte nieder
Auf die Theuren —
Da umweht ſie
Die Vernichtung —
Todt die Sproſſen,
Todt die Mutter,
Todt der Vater.
Und es wuchſen
Des Verderbens
Düſtre Mächte
Unbeſiegbar,
Und in ſchauer-
Vollen Nächten
Welkten hin die
Menſchenkinder.
Und mit Einem
Sturmbeflügelt
War der wilde
Geiſt entflohn,
Irret lange

In den Wolken,
Bis er wieder
Niedersteigt,
Bis er wieder
Sturmbeflügelt,
Unentrinnbar
Durch die Lande
Mordend eilt."

Wie berührt vom Hauch des Todes
Schaure ich in mir zusammen.
Nimmer konnt' ich weiter sinnen
All dem tiefen, tiefen Elend
Und das Wort war mir erstorben.
Weiter zog mich nun der Schatten
Und im Innersten erschüttert
Schwebte ich an seiner Seite.
Plötzlich aus den düstern Träumen
Weckte mich ein dumpfes Rauschen,
Das, aus Tiefen zu uns dringend,
Immer lauter, mächt'ger schwoll.
Als sich jetzt die Nebel theilen,
Schau' ich unter mir erbrausend
Unbegrenzte Meeresflut.
Um uns schweben Wetterwolken
Und es grollt in ihrem Busen
Und es zucken Blitzesflammen
Zu der sturmgepflügten Fläche.
Immer wilder wird das Toben

Und es heben auf die Wellen
Zornig schaumgekrönte Häupter.
Wieder deutet mir der Führer
Mit der Rechten in die Tiefe,
Wo im wildesten Getümmel
Sich ein Schiff ums Leben wehrt.
Alle Maste sind gebrochen
Und dem Sturm ein schaurig Spiel,
Schwebt es jetzt auf Wellengipfeln,
Stürzt es dann in Flutenthäler.
Tausend Menschenhände ringen
Mit dem Geiste der Vernichtung,
Tausend Menschenaugen blicken
In des bleichen Todes Auge.
Hier Ergebung in das Schicksal,
Dort ein stummes, todtes Brüten,
Hier die wildeste Verzweiflung,
Dort Gebet von bleichen Lippen.
Unerbittlich sind die Stürme,
Denn sie peitschen in die Wellen,
Die im tollen Schmerze heulend
Wild das schwache Schiff umklammern.
Da, aus dunkler Wetterwolke
Zuckt ein greller Blitz hernieder
Und ergreift das schwache Wrack,
Will die Beute den Wogen entreißen
Und zischend bekämpfen sich Feuer und Flut —
Doch die Woge bleibet Sieger,
Noch ein Schrei von tausend Lippen

Gräßlich, ſchaurig dringt empor
Und verſunken in dem Abgrund
Sind die ſturmgebroch'nen Planken
Und erloſchen in den Wellen
Sind des Feuers wilde Gluten,
Sind die tauſend Menſchenaugen.
Rings kein Leben!
Nur die Wellen brauſen
Ueber tiefem Grabe
Schaurige Geſänge.
Mir erſtorben iſt im Herzen
Alles Mitleid, ſchmerzgefoltert
Kann ich keinen Schmerz empfinden,
Nur ein Chaos von Gedanken
Woget dunkel mir im Geiſt.
Aus dem Kampf der Elemente
Zieht mich fort der dunkle Führer.
Als ich jetzt das Auge hebe,
Scheint der Geiſt an meiner Seite
Immer mächt'ger ſich zu dehnen,
Nur ſein Blick iſt klar und ruhig
Unbewegt von allem Elend.

„Soll ich weiter
Dich noch führen,
Dir entrollen
Alles Leid des
Menſchenlebens?
Willſt du ſehn

Wie gewalt'ge
Wasserfluten,
Wilde Tiger
Beutelüstern,
Plötzlich stürzen
Ins Gefilde?
Willst du sehn den
Heißen Samum,
Der mit starker
Hand zum Himmel
Reißt den Sand im
Jähen Wirbel
Und ihn schleudert
Zu der Erde,
Mensch und Thier dem
Tode weihend?
Soll ich zeigen
Dir des Feuers
Wilde Gluten,
Die gefesselt
Tief im Busen
Deiner Erde,
Plötzlich reißen
Ihre Bande
Und vernichten
Was des Menschen
Hand erschaffen?
Die Verlornen
Glaubten alle

An die Freude,
Alle hofften
Auf das Glück —
Und sie starben!“

Wehrend hebe ich die Hände:
„Nicht vermag ich dir zu folgen,
Denn erstarrt ist mir das Herz,
Und mein Stolz, er ist gebrochen.
Nimmer will ich Glück und Freude,
Wenn im Schmerz die Brüder trauern,
Was da kommt, ich will es tragen,
Doch enträthſ'le mir die grausam
Starre Satzung, welche tausend
Lebensvolle, frische Keime
Ewiger Vernichtung weiht!“
Aus des Führers Munde tönen
Mir die ernsten, dunkeln Worte:

„Alles Dasein
Lenket ruhig,
Unbewegt von
Menschenlächeln,
Unbewegt von
Menschenthränen,
Ewig gleiche
Nothwendigkeit.
Sie zerstöret
Im Erschaffen,
Urgebor'ner

Satzung folgend.
Nimmer denkt sie
Menschenglück,
Nimmer denkt sie
Menschenleid.
Willst du von des
Schicksals Bann
Dich befreien,
Trage stolz die
Dornenkrone,
Sei du selbst dir
Ein Erlöser,
Schaffe, muthig
Vorwärts strebend,
Dir im Geiste
Deine Welt,
Und umfasse
Mit dem vollen
Warmen Herzen
Deine Brüder —
Liebe ist die
Welterlösung!"

Auf mich nieder blickt der Schatten
Und aus seinen Augen strömte
Mir in meine offne Seele
Tiefgeheimnißvolle Kraft.
Und der Geist entschwand.

## Sylvesternacht.

Das erste Glas in dieser Nacht
Es sei mit ernstem Sinn gebracht
Dem todten, guten Mütterlein
Und seiner Liebe, treu und rein.

Entgegenschaun aus kleinem Bild
Mir ihre Augen klar und mild —
Und horch! die Lippe leise spricht:
„Ich bin für dich gestorben nicht.

„Was Edles lebt in deinem Sein,
Das pflanzte ich ins Herz hinein,
Und wenn es blühend sich erhebt,
Darin der Geist der Mutter lebt.

„Sei fest, wenn dich das Leid bekriegt,
Der Kühne nur im Leben siegt.
Bewahre rein das eigne Ich,
Dann wird mein Geist beschützen dich!“

O, wie das Wort ins Herz mir quillt!
Ich küsse still das kleine Bild.
Das erste Glas in dieser Nacht
Der todten Mutter sei's gebracht!

## Bei einem Grabe.

Weder Kreuz noch Stein dir bedrückt die Erde,
Unter der du ſchläfſt nach des Lebens Kämpfen,
Mit der Blumen Kranz dir beſtreut den Hügel
Mild die Natur.

Wenn die Male rings, die der Stolz erbaute,
Sinken einſt in Staub, wird dir auf das Grab, das
Stille, Blumen ſtreuen, des Frühlings Kinder,
Mild die Natur.

## Unſer Los.

Den Wolken vergleichbar
Iſt Menſchengeſchick.
Die eine zerrinnet
In Nebeldunſt;
Der dunkeln entflammen
Verderbende Blitze,
Die andere ſendet
Zur Erde hernieder
Belebenden Regens
Erquickenden Thau.

## Die Kraft des Schmerzes.

Die stumme Gottheit, die waltend
Ueber Menschensein, des Lebens
Verhüllte Lose mischt,
Streuet, abgewendet
Ihr schicksalfreies Haupt,
Wie Glück, so Elend
Zur Erde nieder,
Ohne Willen, ohne Wahl.
Den einen, dessen Herz von Träumen voll,
Deß Geist das Edle nur erstrebt,
Ihn treffen kleiner Schmerzen
Dunkle Lose.
Er sinnt in schlafgesloh'nen Nächten
Ueber ihre Deutung —
Unlösbar blickt ihn an
Der Sphinx versteinertes Antlitz,
Und wohin er die Schritte wendet,
Er schleppet nach
Die klirrenden Fesseln
Des nichtigen Elends.

O glücklich, wen das Los
Getroffen großen Schmerzes,
Denn seines Geistes Stolz
Erwacht und weithinschleudernd
Der Leiden schwere Last
Zerreißet er, ein Riese,
Mit Eins die Ketten.

---

## Liebe, komm!

Liebe, du haſt mir bereitet
Trübe Stunden ohne Zahl —
Wieder klopfeſt du um Einlaß,
Willſt du bringen neue Qual?

Finſter wie ein Höllenabgrund
Iſt ein Leben ohne dich —
Sieh! das Herz iſt weit geöffnet,
Liebe, komm und quäle mich!

## Mathilde.

### I.

Mein Geiſt im Winterſchlafe war begraben,
Das Herz in dumpfe Träume eingeſponnen,
Als ſollte keine von den Lebensſonnen,
Nicht Lenz noch Liebe mehr den Kranken laben.

Nur quälende Gedanken, Unglücksraben,
Mir ſangen von den Schmerzen, längſt verronnen,
Der letzte Troſt, der holden Lieder Bronnen,
Im Schutt zerfall'ner Hoffnung lag begraben.

Da rührte mich's mit lenzesfeuchten Schwingen
Und um mich tönte zauberhaftes Klingen.
Mit Einem war verſunken rings die Nacht,

Es lag vor mir die Welt in Frühlingspracht
Und in die Seele ſtrömten Lichtesfluten,
Aus deinem Aug' geheimnißvolle Gluten.

---

## II.

Wir nennen uns des Paradieſes Erben
Und doch iſt unſer Leben Kampf und Leiden,
Nach kurzem Glücke thränenreiches Scheiden,
Bis mit dem letzten Traum wir ſelber ſterben.

So iſt das Beſte wol: ſich ſelbſt verderben?
Nein, nein! Ich ſchwöre dir mit tauſend Eiden,
Nicht will die ſel'gen Götter ich beneiden,
Wenn ich mir deine Liebe kann erwerben.

Ein Herz, das Liebe ſucht, iſt heimatlos
Und irrt umher; ein Sehnen rieſengroß
Es peitſcht durch alle Welt mit ſcharfen Neſſeln.

O neige mitleidsvoll dich zu mir nieder,
Gib dem Verbannten eine Heimat wieder,
Und löſe mich von meiner Sehnſucht Feſſeln!

## III.

Wie meine Liebe kam, ſoll ich dir künden?
Wenn Lenz den grünen Schmuck der Erde bringt,
Die Roſe duftend blüht, die Lerche ſingt,
Wer ſucht dann thöricht erſt nach Gründen?

Der Blitz, der niederfällt, er wird entzünden,
Die gleiche Macht den Strom zum Meere zwingt,
Durchbrauſt die Harfe, die im Sturme klingt,
Und jagt die wilde Glut aus tiefen Schlünden.

Ich liebe dich! Warum!? Was willſt du fragen
Und zweifeln, weil es über Nacht gekommen,
Mein ganzes Herz auf einmal eingenommen?

Nur laß nicht mich allein die Glut ertragen;
Von dir getheilt iſt ſie ein Himmelslicht,
Doch ich allein ertrag', ertrag' ſie nicht.

## IV.

Des Erdenlebens Sonne ist das Schöne,
Des Himmels Kind, dem ew'gen Licht entsprossen.
Ob es in süßer Worte Form gegossen
Den Geist mit allem Irdischen versöhne;

Als reiche Harmonienflut der Töne
In Lust und Schmerz der Menschenbrust entflossen;
In hohen Marmorbildern eingeschlossen —
Es zwingt mit Geistermacht die Erdensöhne.

Du hast bezwungen mich, ein hold Gebild,
Und heiß das Lied aus meiner Seele quillt,
Denn über alle Schönheit herrscht die Liebe.

Empor, wo Maja's dichter Schleier reißt,
Erhebt im Sturme sie den Menschengeist
Auf Adlerschwingen aus dem Weltgetriebe.

## V.

O neige freundlich mir das Angesicht,
Du liebste, holdeste von allen Frauen,
Und lasse mich in deine Augen schauen
Und höre, was die Lippe bebend spricht.

Du denkst vielleicht, es sei die Liebe nicht,
Was sich im Reim den Liedern läßt vertrauen.
Willst du denn nicht auf deine Schwestern bauen?
Du bist ja selbst ein liebliches Gedicht:

Aus deinem Antlitz tönen Harmonien,
Die mir gewaltig in die Seele dringen,
Aus deinen Augen Liebeslieder klingen,

Die um mich ihre Zauberkreise ziehen,
Und es verstummen alle wilden Triebe
Im Banne meiner allgewalt'gen Liebe.

## VI.

Es war kein Rauſch, der mich mit dir verbunden,
Mich bitter täuſchend wie manch holder Traum,
Der nebelgleich entſchwand, geboren kaum,
Und doch der Bruſt geſchlagen tiefe Wunden.

Vergiß das bittre Leid, das ja verſchwunden,
Und junger Hoffnung ſchaff' im Herzen Raum!
O glaub' dem Wort — es iſt nicht hohler Schaum:
An meinem Herzen wirſt du ganz geſunden.

Du ſtehſt im Lebenskampf verlaſſen und allein,
Ich will dir eine treue Stütze ſein;
Du haſt den Glauben an dich ſelbſt verloren,

Du ſollſt durch mich den Muth von neuem finden,
Ich helfe dir das Trübe alles überwinden
Und aus der Liebe wirſt du neugeboren.

## VII.

Gedenke nicht der längſtvergang'nen Tage
Und wecke nicht die ſchon begrab'nen Leiden,
Die nur den kühnen Kämpfer feig vermeiden,
Doch die zu Rieſen ſtärkt des Schwächlings Klage.

Es hebt ein milder Gott der Schmerzen Wage:
Was willſt dein Auge du in Thränen kleiden,
Dich ſelbſt um unſer junges Glück beneiden?
An meines Herzens Treue nicht verzage.

Ich will nicht deine Schönheit nur genießen
Und mich an deinem Flammenkuß berauſchen,
Du mußt dein ganzes Herz für meines tauſchen,

Es muß dein Geiſt in meinen ſich ergießen,
Daß nichts die feſte Liebe mehr zerſtreue.
Die Lieb' iſt Gold, jedoch ein Demant Treue.

## VIII.

Wol hat auch mir ein hoher Gott gegeben,
In Liedern Schmerz und Freude auszutönen,
Um jene alten Feinde zu versöhnen,
Die Welt des Traumes und das Menschenleben.

Doch jetzt vermag ich's nicht, mich zu erheben,
— Ich möchte dich mit ew'gen Liedern krönen,
Doch kalt die Worte meine Gluten höhnen.
Wer kann mit Eis die Flamme je verweben?

Die Lippen müssen bang und bebend schweigen,
Wenn dir entgegen die Gedanken fliegen,
Und aller Dichtung Quellen jäh versiegen,

Wenn sich die Seelen zueinander neigen.
Der Liebe Höchstes keine Sprache nennt,
Weil ihr Geheimniß keine Worte kennt.

## IX.

O wie mich deine bittern Thränen ſchmerzen!
Bedenke: alle Klagen ſind vergebens.
Nur dem gelingt es, aus dem Buch des Lebens
Der dunkeln Tage Zeichen auszumerzen,

Der ſelbſt ſich reinigt, tief im Herzen
Bewußt des edelſten, des reinſten Strebens,
Bis ihm die Zeit, geheimnißvollen Webens,
In ſtille Wehmuth löſt die bittern Schmerzen.

Du mußt dir ſelber Treue recht erweiſen,
Dann findet jenen Frieden das Gemüth,
Aus dem allein das echte Glück erblüht,

Und gute Geiſter werden dann mit leiſen,
Geweihten Händen von der Stirne ſtreichen
Die Wolken dir und alle Schatten weichen.

## X.

O fürchte nicht die ausgebrannten Herzen,
Die unſrer treuen Liebe ſpottend lachen.
Ich werde ernſt mit allen Sinnen wachen
Für dich und halte fern von dir die Schmerzen.

Ich fühle doch den Neid in ihren Scherzen,
Wie harmlos ſie auch ihre Blicke machen.
O ſpottet nur! Wer kann das Eis entfachen
Zu heller Glut, wer ſucht Gefühl in Erzen?

Was uns erwärmt, iſt euch ſchon längſt geſtorben,
Im Liebesſpiel der Liebe Ernſt verdorben,
Ihr bellet ſo wie Hunde nach den Sternen,

Die ſtill und ruhig ihren Gang vollenden,
Ihr klares Licht zur Erde niederſenden
Bis ſie verglühn in unermeſſ'nen Fernen.

## XI.

Ich habe lange um das Glück geworben
Und ſuchte es auf vielverſchlung'nen Wegen,
Doch nirgends kam es freundlich mir entgegen
Und jede Hoffnung hat ein Froſt verdorben.

Jetzt iſt das heiße Sehnen mir erſtorben
Und tauſend Lebenskeime froh ſich regen
In mir, denn eines milden Gottes Segen
Belebt mein Herz, ſeit Liebe ich erworben.

Mein ganzes Fühlen und mein ganzes Sein
Gehört Geliebte dir, nur dir allein.
Du biſt die Sonne, die mein Leben hellt,

An deren Strahlen ſich mein Geiſt entzündet,
Und ich der Fels, auf dem dein Schickſal gründet,
Du biſt mein Himmel, ich bin deine Welt.

## XII.

Kennt ihr der ſtarken Liebe heiße Flammen,
Die in das Herz vom Himmel ſtürzen nieder,
Zum Himmel auf die Herzen reißen wieder?
Ihr kennt ſie nicht und wollt ſie doch verdammen!

Was dieſe Gluten einten, hält zuſammen;
Ein Gott, der mit dem Zucken ſeiner Lider
Die Erde ſchüttert, kann's nicht trennen wieder,
Denn ewig lohen ſolcher Liebe Flammen.

Sie trotzt dem kalten Spott der Herzensarmen,
Die nur für ſich vermögen zu erwarmen,
Sie ſchreitet ſelig auf den trübſten Wegen,

In eigner Bruſt des Himmels reichſten Segen,
Sie lacht des Elends und ſie lacht der Noth,
Sie trotzt der Welt, der Hölle und dem Tod.

## Hausſegen.

Am Tage der Vermählung.

Es iſt mein Herz des Glückes voll,
Ich weiß kaum, was ich ſagen ſoll.

Nach bangen Monden biſt du mein
Und kommſt als Weib zu mir herein,

Als Herrin in den kleinen Raum.
So wurde Wahrheit unſer Traum.

Es ſegnet uns der Vater dein,
Mit ihm mein todtes Mütterlein,

Aus allertiefſtem Herzensgrund;
Sie ſind bei uns in dieſer Stund:

„Wir ſegnen euer kleines Haus!
O harrt in treuer Liebe aus.

„Sie ſchließet alle Wunden zu,
Sie gibt allein das Glück, die Ruh'.

„In ihr liegt euer größter Hort,
Der wird euch ſtützen fort und fort,

„Und wird euch geben jene Kraft,
Die ſtille wirkend Großes ſchafft.

„Drum harrt in treuſter Liebe aus —
Die Todten ſegnen euer Haus!“

So laß uns feſt zuſammenſtehn
Und ſtill des Lebens Wege gehn.

Der große Geiſt, der unbenannt,
Er halte uns in ſeiner Hand!

## Zur Ruhe.

Wenn ich zur Ruhe gehen will,
Steh' ich an deinem Lager still.

Ein leises Lächeln um den Mund
Das macht mir deine Träume kund:

Dein Geist ist noch im Schlaf bei mir.
Ich beuge nieder mich zu dir

Und streife mit dem Lippenpaar
Die Stirne und das blonde Haar,

Und durch die tiefste Seele geht
Für dich, du Gute, ein Gebet:

„Du ew'ger Geist, den niemand kennt,
Den würdig keine Sprache nennt,

„O halte mir in treuer Hut
Mein einziges, mein höchstes Gut.

## VI.

Es war kein Rausch, der mich mit dir verbunden,
Mich bitter täuschend wie manch holder Traum,
Der nebelgleich entschwand, geboren kaum,
Und doch der Brust geschlagen tiefe Wunden.

Vergiß das bittre Leid, das ja verschwunden,
Und junger Hoffnung schaff' im Herzen Raum!
O glaub' dem Wort — es ist nicht hohler Schaum:
An meinem Herzen wirst du ganz gesunden.

Du stehst im Lebenskampf verlassen und allein,
Ich will dir eine treue Stütze sein;
Du hast den Glauben an dich selbst verloren,

Du sollst durch mich den Muth von neuem finden,
Ich helfe dir das Trübe alles überwinden
Und aus der Liebe wirst du neugeboren.

## VII.

Gedenke nicht der längſtvergang'nen Tage
Und wecke nicht die ſchon begrab'nen Leiden,
Die nur den kühnen Kämpfer feig vermeiden,
Doch die zu Rieſen ſtärkt des Schwächlings Klage.

Es hebt ein milder Gott der Schmerzen Wage:
Was willſt dein Auge du in Thränen kleiden,
Dich ſelbſt um unſer junges Glück beneiden?
An meines Herzens Treue nicht verzage.

Ich will nicht deine Schönheit nur genießen
Und mich an deinem Flammenkuß berauſchen,
Du mußt dein ganzes Herz für meines tauſchen,

Es muß dein Geiſt in meinen ſich ergießen,
Daß nichts die feſte Liebe mehr zerſtreue.
Die Lieb' iſt Gold, jedoch ein Demant Treue.

## VIII.

Wol hat auch mir ein hoher Gott gegeben,
In Liedern Schmerz und Freude auszutönen,
Um jene alten Feinde zu versöhnen,
Die Welt des Traumes und das Menschenleben.

Doch jetzt vermag ich's nicht, mich zu erheben,
— Ich möchte dich mit ew'gen Liedern krönen,
Doch kalt die Worte meine Gluten höhnen.
Wer kann mit Eis die Flamme je verweben?

Die Lippen müssen bang und bebend schweigen,
Wenn dir entgegen die Gedanken fliegen,
Und aller Dichtung Quellen jäh versiegen,

Wenn sich die Seelen zueinander neigen.
Der Liebe Höchstes keine Sprache nennt,
Weil ihr Geheimniß keine Worte kennt.

## IX.

O wie mich deine bittern Thränen ſchmerzen!
Bedenke: alle Klagen ſind vergebens.
Nur dem gelingt es, aus dem Buch des Lebens
Der dunkeln Tage Zeichen auszumerzen,

Der ſelbſt ſich reinigt, tief im Herzen
Bewußt des edelſten, des reinſten Strebens,
Bis ihm die Zeit, geheimnißvollen Webens,
In ſtille Wehmuth löſt die bittern Schmerzen.

Du mußt dir ſelber Treue recht erweiſen,
Dann findet jenen Frieden das Gemüth,
Aus dem allein das echte Glück erblüht,

Und gute Geiſter werden dann mit leiſen,
Geweihten Händen von der Stirne ſtreichen
Die Wolken dir und alle Schatten weichen.

## Epilog.

Laß nie zur Menſchheit dir die Liebe rauben!
Wenn ſchöne Worte gleißend dich belügen
Und Jugendideale dich betrügen,
Halt feſt auf Menſchenwerth den ſchönen Glauben.

Haſt nur ein einzig Herz du dir errungen,
Du wirſt im Lebenskampf nicht ſchmählich fallen,
Es lebt in dir die heil'ge Lieb' zu allen,
Wenn liebend Einen du nur haſt umſchlungen.

Und mußt allein du deine Wege ſchreiten,
O glaube nicht, daß dann du lebſt vergebens:
Du mußt dich ſelbſt zur Harmonie des Lebens
Aus dumpfem Thal zu lichten Höhen leiten.

# Sprüche und Spruchartiges.

1.

Wer wol die größte Weisheit hat?
Deß Lebenslauf iſt Mannesthat.

2.

Wir ſehn den Abgrund uns zu Füßen
Im leidenſchaftgequälten Sein,
Und dennoch mit geſchloſſ'nen Augen
Wir ſtürzen taumelnd uns hinein.

3.

Was iſt in Gottes Diadem
Das herrlichſte Juwel?
Die Liebe hold.
Ein treuer Freund
Um ſie das Gold.

4.

Die Leidenschaft ist
Der größte Sophist.

5.

Daß wir so lang nur ahnen,
Wo Wissen thäte noth,
Und wenn wir endlich wissen,
Verfallen wir dem Tod!

6.

Als Vorbild soll dir gelten
Der Flamme segnend Walten,
Sie wird einmal erlöschen,
Vorher doch nie erkalten.

7.

Wenn einen Gott du fühlen willst,
So mußt du herzlich lieben.
In dem, der liebte bis zum Tod,
In dem ist Gott geblieben.

8.

Beglückt wer es vermag, nach eignem Sinn
Um ſich das Leben zu geſtalten!
Iſt dir's verſagt, ſo bleibet dir nur Eins:
Dem Leben muthig Stand zu halten.

9.

Du ſollſt dich für jede Geſellſchaft bedanken,
Die nie ein Echo hat für deine Gedanken,
Doch rath' ich, jeden Umgang abzubrechen,
Der nichts verſteht, als nachzuſprechen.

10.

Wer ſich will das reinſte Fühlen
Vor dem Schmuz der Welt erretten,
Muß in ſeiner Seele Tiefen
Es in eine Muſchel betten.

11.

Richte nie den Werth des Menſchen
Schnell nach einer kurzen Stunde.
Oben ſind bewegte Wellen,
Doch die Perle liegt am Grunde.

12.

Es ſchrein die Narren und die Laffen:
„Wir Menſchen ſind zum Glück geſchaffen.“
Der ernſte Denker lächelnd ſpricht:
„Geſchaffen ſind wir für die Pflicht.“

13.

Weißt du, welche Herzenswunden
Nimmer können ganz geſunden?
Wenig Worte es dir ſagen:
Die du ſelber dir geſchlagen.

14.

Wenn auch die ganze Welt dich lobt
Und man nur Gutes von dir ſagt,
So biſt du doch ein armer Mann,
Wenn dich das eigne Herz verklagt.

Und wenn man Böſes von dir ſagt,
Laß, Freund, es dich bekümmern nicht;
Du kannſt mit freier Stirne gehn,
Wenn frei das eigne Herz dich ſpricht.

15.

Wo findet man das Lebensglück?
Drauf läßt ſich Eins nur ſagen:
Wer Antwort heiſcht, der hat es nicht,
Wer's hat, der wird nicht fragen.

16.

Du darfſt mit eignen Händen nie
Berühren Herzenswunden,
Nur wenn du ihrer gar nicht pflegſt,
Dann können ſie geſunden.

17.

Ein wilder See, ein wildes Herz
Sind ſelten klar und rein.
Nur wenn's in beiden ſtille wird,
Siehſt du den Himmel drein.

18.

Es bleibt ſich gleich ein ſtolz Gemüth,
Wenn's Schmerz auch trägt auf Erden.
Kann je durch dunkler Wolken Nacht
Die Sonne dunkel werden?

19.

Wenn Schmerzen dich umwogen
So ſteure kühn hinein,
Du mußt mit feſtem Sinne
Ein Herr der Fluten ſein.

Ein Feigling, der im Meere
Der Leiden ſich verlor!
Du bringe, Taucher, muthig
Die Perle mit empor.

20.

Ariſtokrat — das iſt für mich,
Wer keinen Ahnen hat als ſich.

21.

Wenn einer je als Dichter will
Genügen ſeiner Sendung,
Der meide wie ein tödtend Gift
Gemüthsverſchwendung.

22.

Es gibt nicht ſchlechtre Angewöhnung,
Als die moderne Selbſtverhöhnung;
Man treibt dabei — und ahnt nicht wie —
Nur mit ſich ſelbſt Koketterie.

23.

Was Menſchenſchickſal wird genannt
Iſt häufig nur ein Brei,
Gemiſcht aus fremder Schlechtigkeit
Und eigner Eſelei.

24.

Nur ſelten ruht auf feſtem Grunde,
Was man im Leben „Tugend“ nennt,
Denn halb entſtammt's der guten Stunde
Und halb dem Temperament.

25.

„Nil admirari“ heißt ein Wort,
Das ſchleppt ſich durch die Zeiten fort.
Ein kluger Mann hat es verbrochen,
Die Schar der Narren nachgeſprochen.

26.

Wenn du dich sollst durchs Leben schlagen,
So nennt man das „gedeihlich",
Hast du den Sieg davongetragen,
So nennt man's unverzeihlich.

27.

Der klein're Geist wird stets beneiden
Den kleinen, sieht er ihn gedeihn,
Und muß er selbst ein Uebel leiden,
So wird's dem kleinsten Labsal sein.
Moral bezeichnet diese Triebe
Als „allgemeine Menschenliebe".

28.

Wenn man gesund auf Krücken humpelt,
Wird drüber jeder spöttisch lachen,
Doch thut es einer nur figürlich,
Kann er interessant sich machen.

29.

Wer nicht dein Gutes will begreifen,
Der muß sich auf dein Uebles steifen.

30.

Ein offner Haß
Erfreu' dich baß!
Wohl, hoch die Lanz'
Und wag' den Tanz!

Geheimen Haß
Nur ſchmähen laß.
Was er auch ſpricht
Beacht' es nicht.

31.

Des Frauenherzens ſchönſte Blüte,
Des Weibes Krone iſt die Güte.

---

# Epigramme.

# Aus der Gesellschaft.

---

## Erkenntniss.

Der Frauen Stärke ist die Schwachheit,
Das wußt' ich schon als halbes Kind;
Jetzt weiß ich, daß in diesem Punkte
Wir Männer noch viel stärker sind.

## Die Emancipirten.

Was man „emancipirt" benamset,
Ist selten etwas Rechtes,
Zumeist im Frauenkleid die Fehler
Des männlichen Geschlechtes.

## Die Empfindsamen.

Ich kenne viele Frauen,
Die tief zu fühlen meinen,
Nach öfterem Beſchauen
Iſt's nur Talent zum Weinen.

## Vorſicht.

Sie ſagt ſich ſelbſt nie ein Geheimniß,
Wenn ſie mit ſich allein im Haus.
Sie weiß ja, daß in der Geſellſchaft
Sie ganz gewiß es plaudert aus.

## Nothwendigkeit.

Wenn du begegneſt dieſer Dame,
Erzürn' dich nicht, mein Sohn,
Denn ihr iſt auch das Reden
Nur vegetative Function.

## Leicht erklärlich.

Sie ſprach von niemand Uebles,
Die Frau entzückte mich —
Doch war es auch nicht möglich:
Sie ſpricht ja nur von ſich.

## Selbſtachtung.

„Du nennſt ſie ſelbſtiſch. Mir erſcheint
Sie oft im Wohlthun übertrieben.“
Mein Freund, das thut ſie, weil ſie meint,
Sie dürfe ſich dann mehr noch lieben.

## Kaffeecirkel.

Einſt hat den Feind man in der Nacht
Mit einem Dolch zur Ruh' gebracht.
Wie ſtieg die Menſchheit in die Höh'!
Jetzt trinkt man zu dem Zweck Café.

## Edle Absicht.

Es drängt im Muſentempel ſich ein Chor
Von Frau'n durch lautes Sprechen vor.
Er will — darauf ich könnte wetten —
Der Kunſt das Capitol erretten.

## Eine alte Wahrheit.

Das Weib iſt Pulver,
Der Mann iſt Zunder.
Das gibt oft Unglück.
Iſt das ein Wunder?

## Eine Medaille.

### Avers.

Es ſei die Frau der Ehe Herz,
Der Mann, er ſei der Geiſt. So ſind
Die beiden dann im treuen Bund
Erſt ein vollendet Menſchenkind.

### Revers.

Er iſt zu reichem Weib gekommen.
Sie hat ſich ihn zur Frau genommen.

### Moderne Liebe.

Er freit ein altes Weib.
O welcher Ungeſchmack!
Gott Amor zielt' aufs Herz
Und traf den leeren Sack.

### Moderner Schmerz.

Das ſchwarze Kleid, wie wunderbar
Es ſtimmt zu ihren feinen Zügen,
Die Wangen roth, die Augen klar.
Ihr macht die Trauer viel Vergnügen.

## Magdalena.

I.

Sie war den Herren sonst ergeben
Aus Sympathie mit Leib und Leben.
Jetzt hält sie sich von ihnen fern
Und kokettirt nur mit „dem Herrn".

II.

Fast jeden Tag mit frommem Sinn
Die Schöne tritt zum Beichtstuhl hin.
Vermag mir keiner es zu künden,
Wann Zeit sie hat für ihre Sünden?

## Penelope.

Die Tugend, die sie tags gemacht,
Zerstört sie wieder in der Nacht.

## Einer Dichterin.

Sie reicht zum Kuß die Rechte mir;
Ich küsse nur die Linke ihr
Mit tiefsten Dankes wärmster Glut.
Die ahnt nicht, was die Rechte thut.

## Den Liebenswürdigen.

### I.

„Wie geht es Ihnen?
Ich sah Sie lange nicht.“
Recht gut, zu dienen.
Ich sah sie lange nicht.

### II.

Ihr dürft von mir das Schlechte sagen,
Auf jedes meiner Worte lauern,
Das will ich alles gern ertragen —
Nur kommet nie, mich zu bedauern.

III.

Er war es schuldig, mich zu lieben,
Und schuldig ist er's mir geblieben.

IV.

Der Mann ist eine offene Natur.
Verschlossen ist sein Beutel nur.

## Verkehrsregeln.

I.

Willst jemals du gepriesen sein
Von Narren und von Wichten,
So mußt du gleich in vorhinein
Das eigne Ich vernichten.

II.

Du mußt dich höflich ducken
Und klatschen, wenn sie spucken.
Sie werden vorn die Hand dir drücken.
Wozu denn hast du einen Rücken?

## Den Briganten der Gesellschaft.

Wenn ihr des Nächsten Ehre schändet
Ihr euere zu mehren glaubt.
Mir scheint ihr keine zu besitzen,
Da ihr sie andern raubt.

# Literatur.

## Handwerksregeln.

I.

Du bist Talent?! Dein Streben rein?!
Das läßt sich kurz verneinen.
Bemüh' dich gar nicht, es zu sein,
Doch lerne es zu scheinen.

II.

Diese Regel nimm zur Hand
Und befolg' sie stündlich:
Bist du einmal arrogant,
Dann sei es auch gründlich.

III.

Biſt du erſt was, ſo mach' in Ruh'
Der Welt ein X hin für ein U,
Sie klatſcht ja doch dir Beifall zu.

## Das „jüngste" Deutſchland.

I.

„Die Alten haben keinen Geiſt,
Wir müſſen Beſſ'res ſchreiben!"
Nur kennen ſie das Alte nicht.
Es kann beim Alten bleiben.

II.

Die für den wahren Ernſt zu leicht ſind,
Für echte Tiefe viel zu ſeicht ſind,
Poetiſch angehauchte Dilettanten —
Sie werden heut' Propheten des Pikanten.

III.

Um Gold verkauf' ich das Vergnügen nicht,
Zu ſehn, wie ſich zwei Jüngſte ſtreiten;
Sie werfen kühn, wenn auch von weiten,
Beſchmutzte Windeln ſich in das Geſicht.

IV.

Höhepunkt der heut'gen Formvollendung:
Nichts zu ſagen mit der feinſten Wendung.

## Einem Odendichter.

Entfeſſ'le nur der Worte Flut,
Daß ſie durchbrechen jede Schranke.
Rechts oder links von dem Gedicht
Liegt dann als Leiche der Gedanke.

## Nutzen der Dichtkunst.

Es brannt' das ganze Haus zu Schanden,
Sein Schreibtiſch nur verbrannte nicht.
Er hatte eben ihn bewäſſert
Mit ſeinem neueſten Gedicht.

## Nachlass des Mirza-Schaffy.

Haſt du den Titel ſelbſt gewählt?
Er kann zum Buch nicht paſſen,
Denn dieſes uns ja klar erzählt,
Daß Mirza nichts hat nachgelaſſen.

## Ahnentafel.

N. N. ist des Vaters Name,
Seine Mutter heißt Reclame.

## Randglosse.

Was sind das doch für sonderbare Leute
Die großen deutschen Unsterblichen für heute!
Sie lassen die Reclame sich besorgen
Von den kleinen Unsterblichen für morgen.

## Einem Witzler.

Er möchte jedem gern gefallen
Und übt doch seinen Witz an allen.
Ich bin zum Ziele gern erbötig;
Er hat den Witz zu üben nöthig.

## Geschäftsstörung.

Verbannt die fränkische Unmoral!
Was brauchen Fremdes wir zu borgen?
Was Immoralität betrifft,
Das können Deutsche auch besorgen.

?

Ein neues Schauſpiel anzutragen,
Trat er beim Intendanten ein,
Der hat es aber abgeſchlagen:
„Mein Herr, ich kann kein Hehler ſein.“

## Ballonstudie.

„Man ſagt, er ſteigt durch ſelbſterzeugten Wind.“
Du irrſt, mein Kind!
Geſtiegen iſt er wol,
Denn er iſt hohl.

## Grabſchrift eines Dramas.

Mit dieſem Werk war eigens es beſtellt:
Es ſtarb zuerſt das Stück und dann der Held.

## Gewissen Romandichtern.

Warum habt ihr die halbe Welt
Um euer größtes Talent betrogen?
Ihr wäret gute Pathologen.

## Bücheranzeige.

„Alter und neuer Glaube“ von Paul Heyſe,
„Die Kinder der Welt“, Roman von Strauß.
Das Epigramm iſt aus.

## Lebendiger Bücherſchrank.

Ich habe ihn bewundert
Und kam der Meilen hundert
Zu ihm. Ich bin bekehrt.
Ich dachte, er ſei weiſe,
Es lohnte nicht der Reiſe,
Denn er iſt nur gelehrt.

## Papierkorbwiſſenſchaften.

I.

„Das Kleinſte trägt der großen Geiſter Stempel.“
Es iſt ein Jammer.
Ihr macht den deutſchen Muſentempel
Zur Rumpelkammer.

II.

Das Reſultat der kritiſchen Beſchauung:
„Von Goethe hatte göttliche Verdauung,
Er wacht' am Tag und ſchlief bei Nacht."
Das hätte niemals ich gedacht!

## Dilettanten.

I.

„Möcht' gerne wiſſen, was er thut,
Seit er auf ſeinen Actien ruht?"
Du lieber Gott, was wird es ſein?!
Er bildet ſich zum Dichter ein.

II.

Num est igitur summum bonum immortalitas.
Lactantius.

Von Göze hör' ſo viel ich ſagen,
Weil Leſſing ihn hat todtgeſchlagen.
O daß er mich doch todtgeſchlagen!
Was würde man von mir erſt ſagen?!

# Malerei.

---

## Die Jungen an Cornelius.

Der Mann, der nannte Künſtler ſich!
O Frechheit ohne Schranken,
Die wahrlich ſtets empöret mich —
Er that's und hat Gedanken!

## Endlich!

Warum, o junger Künſtler, trägſt
Du heut' ſo ſtolz den Kopf?
„Hab' endlich allen meinen Geiſt
Erſtickt im Farbentopf."

## Gute Lehren.

„Das Höchſte iſt in unſrer Kunſt, mein Sohn,
Das Colorit, der feine Ton.“
Der Schüler es ganz richtig fand
Und wurde Farbenmuſikant.

## Einem Süssling.

Warum den Frauen er gefällt?
Das liegt doch auf der Hand:
Es iſt von ihm ein jedes Bild
Gemalter Amaranth.

## Böcklin.

Daß du ein großer Geiſt,
Iſt jedem Klaren klar;
Wärſt du nicht wunderlich,
Du wäreſt wunderbar.

## Steigerung.

Realiſt,
Naturaliſt,
Trivialiſt.

# Schauſpielkunſt und Kritik.

---

## Einer Tragödin.

I.

Mächtige Glieder, den Arm wie dem Marmor entmeißelt; erklärlich,
Daß ſie des Dichters Geſtalt oft ſo erbärmlich zermalmt.

II.

Was iſt wol ihres Ruhmes Element?
Ihr Körper hat ein groß Talent.

## Kunſtreiſen.

Jährlich der Tauſend an zwanzig in klingenden Thalern und Gulden.
Wahrlich, o Muſe! du biſt doch ein rentables Geſchäft.

## Einem „Faust“ in Berlin.

Ich hab' ihn nicht verſtanden
Und ſah kein geiſtig Band,
Und möchte Eins nur wiſſen:
Ob er ſich ſelbſt verſtand.

## Den falſchen Naturaliſten.

Naturaliſt! Ein ſchönes Wort,
Gefüllt mit ſchönſtem blauen Dunſt,
Denn es blamirt nur die Natur
Und ruinirt die Kunſt.

## Sinecuren.

„Er füllt ſein Amt nicht aus!“
Was willſt du noch?
Ihn füllt es doch.

## Zwiegespräche.

### I.

„Möcht' wiſſen, was der Mann ſtudirt?"
O nichts! Wozu? Er recenſirt.

### II.

„Ein ſchlechtes Stück hat er gelobt!
Sonſt that er's nicht." Du Blinder!
Sonſt war er ja auch unvermählt,
Jetzt hat er Weib und Kinder.

### III.

A. Ich lobe dich,
Du lobeſt mich.
B. Macht mit der Zeit
Unſterblichkeit!
A. Doch ſoll von uns
Der eine ſterben?
B. Muß er die Pflicht
Der Frau vererben.

## Interpretatio authentica.

Er iſt ein Leſſing uns, der Kritik Hort.
„Wie kannſt du beide zu vergleichen wagen?“
Wenn du nicht glauben willſt dem Freundeswort,
So frag' ihn ſelbſt! Er wird daſſelbe ſagen.

# Vermiſchtes.

---

## Die Actie an den Gründer.

Aus Lumpen macht man mich.
Nach Rache lechze ich
Und mach' zum Lumpen dich.

## Gründers Grabſchrift.

Er ruht in dieſem Loch.
Ums Grab iſt's windig doch,
Als lebt' er noch.

## Weg zum Ruhm.

Es iſt die allergrößte Kunſt,
Zu comprimiren blauen Dunſt.
Wem der Verſuch einmal gelingt,
Der es zu hohen Ehren bringt.

## Zweifel.

Manch Flecken an der Ehr' Gewand
Wird mit der Zeit vergeſſen;
Nur weiß man nicht, ob er verſchwand,
Ob Alles Fleck ward unterdeſſen.

## Nihilismus.

Den geiſt'gen Teufel ſchlug die Bildung todt,
Doch ohne ihn wollt es nicht gehn,
Da ließ die Zeit in höchſter Noth
Im Fleiſch ihn wieder auferſtehn.

## Feldgeschrei.

Bildung! bah! — und Freiheit
Sind mir gänzlich Wurſt.
Wenig Arbeit, viel zu trinken,
Ich bin faul und habe Durſt.

## Einem Ehrenmann.

Der Schurke lächelnd unter uns noch geht
Und ſollt' im Zuchthaus wahrlich ſterben.
Doch das verbietet die Humanität.
Er würde dort das ganze Pack verderben.

## Zukunftsbild.

Die halbe Welt iſt auf den Kopf geſtellt,
Drum wackelt auch die halbe Welt.
Bald wird man den als Narren grüßen,
Der da nach Recht geht auf den Füßen.

## Nach der Mode.

„O ſage, welche der Philoſophien
Für mich die beſte iſt?“
Biſt du geſund und haſt du Renten,
So werde Peſſimiſt.

## Streit der Weisen.

Sie ſtreiten über Gott und jeder kommt
Mit ſeiner Anſicht Entfaltung.
Obwol es nichts der Menſchheit frommt,
Hat Gott doch eine Unterhaltung.

## Die Blasirten.

Mit dreißig Jahren thatenlos,
An Geiſtesmattheit rieſengroß —
Man kann's auf ihren Stirnen leſen,
Daß Männer niemals ſie geworden,
Weil niemals Kinder ſie geweſen.

## Concilium immaculatum.

Das jüngſte Dogma hat Frau Kleriſei
Ganz ſicher unbefleckt empfangen.
Zwar weiß ich nicht, wie das gegangen,
Jedoch ein Mann war nicht dabei.

## Misverhältniss.

Der Biſchöfe geſammter Schar
Ein Geiſt nur kann erſcheinen.
Dadurch wird jedes Dogma klar:
Es kommt nicht viel auf einen.

## Anfragen an den Episcopat.

I.

Wenn ihr was Neues wollt beſchließen,
Muß ſtets der heil'ge Geiſt erſcheinen.
Die Frage darf euch nicht verdrießen:
Habt ihr denn ſelber keinen?

II.

Ein Kreuz man nach dem Namen schreibt,
Wenn jemand ging ins Jenseits ein.
Daß ihr in jedem Hirtenbrief
Es vor ihn stellt, was soll das sein?
Ist denn, wer solchen Brief signirt,
Vielleicht schon todt in vornhinein?

III.

O lasset herzlich Dank euch sagen,
Daß ihr euch endlich selbst erkannt.
Wie würdet sonst mit eigner Hand
Das Kreuz ihr vor euch selber schlagen?

Escamotage.

„Den Nächsten liebe wie dich selbst."
Die Pfäfflein denken sich geschwind:
Das können wir erfüllen leicht,
Da wir uns selbst die Nächsten sind.

## Einem gelynchten Redacteur.

Man wollt' ihn an den Galgen hängen,
Doch der hat schreiend sich gewehrt:
„Was hab' ich Schmähliches begangen,
Daß man so schrecklich mich entehrt?"

## Für einen galanten Priester.

Daß man den Guten strenge tadelt,
Ist edelherzig nicht gehandelt.
Es ist doch nur ein leichter Irrthum,
Wenn sich der Hirt zum Schäfer wandelt.

## Adieu Messieurs!

Daß euch zu treffen kein Verdienst,
Kann ich mir länger nicht verhehlen.
Man kann, mit Willen selbst, bei euch
Das Schwarze nicht verfehlen.

---

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

5665800